

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

6 Armut Die Sozialhilfe als unübersichtlicher Flickenteppich der Gemeinden: Wer am falschen Ort wohnt, verliert.

12 Bubble In Hilzingen trafen sich die bekanntesten Youtube-Gärtner mit ihrem Publikum und filmten sich gegenseitig.

16 Selbsthilfe Es fehlen Angebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Vier Betroffene wollen das ändern.



Cyber-Salafist

Wie ein Schaffhauser zum Terrorhelfer des Islamischen Staats wurde. **Seite 3**

Robin Kohler

SCHAFFHAUSENS
SCHÖNSTE
NEBENSACHE



f i
BRAUEREIFALKEN
FALKEN.CH

Samstag, 27. Mai
Mosergarten SH

Rasafari

Open Air

Melicious (Basel)
Dalai Puma (Zürich)
Barrio Colette (Genf)

rasa.ch

Was weiter geschah

Vor fünf Wochen machte die AZ mit Hilfe von ukrainischen Journalistinnen öffentlich, wie eine Schaffhauser Firma half, Erdöl des mit Putin verbandelten Oligarchen Wiktor Medwetschuk an internationalen Sanktionen vorbeizuschiffen. (AZ vom 6. April 2023).

Bald wird sich auch der Nationalrat in Bern mit der Firma am Herrenacker auseinandersetzen. SP-Nationalrätin Martina Munz hat vergangene Woche ausgehend von der AZ-Recherche eine Interpellation eingereicht, in der sie unter anderem vom Bundesrat wissen möchte, wie solche Umgehungsgeschäfte über die Schweiz in Zukunft verhindert werden können. Ausserdem fragt sie, warum die Schweiz den putinnahen Oligarchen Wiktor Medwetschuk bisher nicht mit Sanktionen belegt hat, obwohl dessen Rolle bei der Krim-Annexion seit Jahren gut dokumentiert sei. **sim.**

Es sind noch Plätze frei: Die AZ und der Gönnerverein laden Sie herzlich zu einem Besuch bei der Wochenzeitung WOZ ein. Sind Sie dabei? Bitte melden Sie sich möglichst schnell per Mail an goenner@shaz.ch an.

Wir treffen uns am Samstag, 13. Mai, auf dem 8.47-Uhr-Zug nach Zürich (Fahrkarten besorgen sich die Teilnehmenden selbst) oder um 9.40 Uhr direkt vor der WOZ-Redaktion an der Hardturmstrasse 66 in Zürich. Nach der Führung und dem Austausch mit dem WOZ-Team besteht die Möglichkeit eines gemeinsamen Mittagessens mit einem vom Gönnerverein offerierten Apéro. Bitte teilen Sie uns mit, ob Sie daran ebenfalls teilnehmen. **az**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Marlon Rusch (mr.)

Redaktion

Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Xenia Klaus (xkl.)
Luca Miozzari (lmi.)
Simon Muster (sim.)
Sharon Saameli (sam.)

Bildredaktion

Robin Kohler (rob.)

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Verlag

Mattias Greuter
Bernhard Ott (Stv.)
verlag@shaz.ch

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.
abo@shaz.ch

Kommentar

Die Existenz-Lotterie



Mattias Greuter über
Fehlanreize im System der
Sozialhilfe (Seite 6).

Versetzen wir uns in die Situation der Sozialreferentin einer kleinen Schaffhauser Gemeinde. Unter anderem sind wir zuständig für die nur gerade sechs Sozialhilfebezüglerinnen und -bezügler im Dorf. Das ist ziemlich teuer, aber erstens nicht freiwillig, und bei uns auf dem Land, da schaut man schliesslich noch zueinander.

Eines Tages müssen wir nun über einen siebten Antrag befinden. Dem Lukas, wir kennen ihn vom gemischten Chörli, ist das Geld ausgegangen, armer Siech. Dabei hat er doch das Leben lang gchrampfet. Aber eigentlich kann sich die Gemeinde einen weiteren Sozialhilfebezügler gar nicht leisten, müsste den Steuerfuss erhöhen. Das könnte aber schwierig werden an der Gemeindeversammlung. Was tun?

Als Gemeinderätin haben wir eine ganze Fülle von Gründen, nicht «zu grosszügig» zu sein. Am Stammtisch heisst es ja, die Sozialhilfebezügler seien eh meist faul und Ausländer noch dazu. Das stimmt jetzt beim Lukas zwar beides nicht, aber für die Kasse wäre es trotzdem gut, ihn nicht unterstützen zu müssen.

Wenn wir es beispielsweise schaffen, dass er seine zweite Säule schon etwas früher anzapft, dann wäre für uns alles bestens. Oder, wir wollen ihm ja überhaupt nichts Böses, aber wenn er in die Stadt ziehen würde, das wäre auch gut. Dort sind sie ja grosszügiger, haben viel mehr Geld.

Werden wir, die Gemeinderätin im kleinen Dorf, eine faire oder auch nur gesetzeskonforme Lösung finden? Verlassen kann sich «Lukas» darauf jedenfalls nicht.

Das gezeichnete Bild ist reichlich klišiert: Es greift viel zu kurz, das Problem einfach bei sparsamen bürgerlichen Gemeinderäten zu suchen. Das Forschungsprojekt, das ab Seite 6 vorgestellt wird, zeigt ein vielschichtigeres Bild – und gewaltige Unterschiede in der Fallbeurteilung.

Unterschiede, die in beide Richtungen gehen. Die Vertrautheit im kleinen Dorf kann nämlich durchaus Vorteile haben: Wenn die Sozialreferentin den Antragsteller kennt, wird sie ihn eher nicht des Betrugs verdächtigen und sucht vielleicht noch eine pragmatische Lösung, damit er seine Wohnung nicht verliert.

Aber das hyperlokale System der Sozialhilfe kann – auch ohne bösen Willen der Zuständigen – gravierende Fehlentscheide und damit letztlich Armut auslösen.

Es gibt kein Sozialwerk, das so kommunal organisiert ist wie die Sozialhilfe. Es ist die Gemeinde, die zahlt, und es ist in aller Regel auch die Gemeinde, die entscheidet. Daraus folgt ein ähnlicher Wettbewerb wie bei den Steuern, nur umgekehrt: Alle Gemeinden haben Angst, sie könnten für Armutsbetroffene zu attraktiv sein. Das und weitere nachvollziehbaren Gründe, als Gemeinde eher etwas klamm zu sein, sind Fehlanreize, die beseitigt gehören.

Die Forderung, Sozialhilfe grossräumiger zu organisieren, ist ebenso alt wie heikel: Die heilige Gemeindeautonomie ist im Spiel. Ein ganz grosser Wurf ist darum fast unmöglich. Es müsste aber möglich sein, sich auf gewisse Mindeststandards zu einigen, die als Gesetz festgelegt werden und nicht als unverbindliche Richtlinien. Zum Beispiel: Die zweite Säule ist für das Alter da, Punkt. Wenn jemand vor dem Pensionsalter verarmt, soll er nicht seine Altersvorsorge anzapfen müssen. Denn so wird Altersarmut heute nur verschoben, anstatt sie zu bekämpfen. Und: Die Unsichte, Beiträge unter die SKOS-Richtlinien zu kürzen, wie es der Kanton Schaffhausen 2016 getan hat, gehört verboten.

Das wäre doch ein schöner Anfang.

Sie nannten ihn «Abu Radikal»

JUSTIZ Wie ein Türke aus Schaffhausen zum Propagandisten und Terrorhelfer des IS wurde. Wie er in den Heiligen Krieg ziehen wollte. Und welche Rolle die arabische Moschee im Cardinal dabei spielte. Eindrücke vom Bundesstrafgericht.

Marlon Rusch

Das 35-seitige Dokument der Bundesanwaltschaft ist in der nüchternen Sprache der Juristen verfasst. Dennoch hat die Anklageschrift gegen einen 26-jährigen Türken durchaus das Zeug, einem gehörig auf den Magen zu schlagen.

Der junge Mann, der in Schaffhausen geboren und aufgewachsen ist, soll sich im Jahr 2019 der dschihadistischen Miliz Islamischer Staat angeschlossen und die Terrororganisation Al-Qaida unterstützt haben. Er soll geplant haben, in Syrien mit dem Maschinengewehr in der Hand in den Heiligen Krieg zu ziehen. Und er soll als Medienverantwortlicher der Winterthurer IS-Zelle Propagandamaterial hergestellt haben. Doch nicht nur das. Auf seinem Handy und seinem Computer haben die Ermittlerinnen auch Videos gefunden, aus denen schon das Grauen spricht, wenn man bloss ihre sachliche Beschreibung liest.

(*Triggerwarnung:*) Eine der Szenen zeige einen Schlachthof, in dem dutzenden gefesselten Gefangenen in orangen Overalls nacheinander die Kehle durchgeschnitten werde, worauf sie, teilweise noch lebend, an den Füßen an einen Haken gehängt und ausgeblutet würden. Gefilmt worden seien die Exekutionen in Zeitlupe. In anderen Szenen würden Gefangene von drei- oder vierjährigen Kindern erschossen, von Panzern überrollt, mit Schwertern enthauptet, gekreuzigt, verbrannt oder in die Luft gesprengt.

Liest man die Anklageschrift der Bundesanwaltschaft, entsteht vor dem inneren Auge das Bild eines diabolischen Gotteskriegers, eines Mannes, vollends entrückt von der Welt und frei von jeglicher Empathie.

Ist der höfliche Jüngling im weissen Hemd, der sich am vergangenen Dienstag in den Verhandlungspausen lautlos durch die Räume des Bundesstrafgerichts in Bellinzona bewegt wie ein pflichtbewusster Praktikant, tatsächlich derselbe Mann? Ist dieser Cem, wie ihn der *Sonntagsblick* genannt hat, ein Terrorhelfer des Islamischen Staats?

Die Verhandlung wird zeigen: An den Vorwürfen der Bundesanwaltschaft gibt es wenig zu rütteln, zu erdrückend ist die Beweislast. Cem wurde am 29. Oktober 2019 im Rahmen der bisher grössten Antiterrorrazzia der Schweizer Geschichte festgenommen. Österreichische und Schweizer Strafverfolgungsbehörden haben diverse Zeugen einvernommen, Datenträger ausgewertet, forensische Analysen erstellt, Gespräche abgehört. Die Akte Cem füllt acht Bundesordner. Und an diesem Dienstag in Bellinzona gibt der Beschuldigte die allermeisten Vergehen, die ihm vorgeworfen werden, auch zu. Er hat gegen das Bundesgesetz über das Verbot von Al-Qaida und IS verstossen und er hat Gewaltdarstellungen hergestellt und zugänglich gemacht. Dafür droht ihm nicht nur eine jahrelange Gefängnisstrafe, sondern auch die Ausschaffung in die Türkei.

Es geht in Bellinzona also nicht nur um die Vergangenheit, sondern auch um die Zukunft, es geht um die Frage, ob der Schaffhauser noch immer eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellt. Ist aus Cem seit seiner Verhaftung eine «geläuterte, in jeglicher Hinsicht rechtschaffene Person» geworden, wie sein Verteidiger Beat Luginbühl im Plädoyer behauptet? Oder ist er nach wie vor ein «ideologischer Überzeugungstäter», wie Bundesanwalt Daniel Spycher warnt?

Es ist keine einfache Frage, über die das Bundesstrafgericht um den Vorsitzenden Martin Stupf befinden muss. Zumindest aber gibt der Prozess einen eindrucklichen Einblick in die schleichende Radikalisierung eines aufgeweckten jungen Mannes.

*

Das Bild, das Cem in der Befragung des Gerichts von sich selber zeichnet, ist das Bild eines mustergültigen Bürgers: Er hat eine Freundin, lebt noch zu Hause in Schaffhausen bei der Familie, hat keine Vorstrafen, wollte mal Polizist werden, hat zwei Lehrabschlüsse gemacht, arbeitet als Informatiker, bildet sich privat

weiter, hat keine Schulden, spielt in der Freizeit mit seinen Freunden Fussball, spendet dem Roten Kreuz Geld, berät ehrenamtlich ältere Menschen im Umgang mit dem Smartphone, will die Mutter finanziell unterstützen. «Ich bin ein hilfsbereiter Mensch», sagt Cem in einer demütigen Art, die kaum gespielt ist.

Als dann seine Mutter als Zeugin den Raum betritt, ist das Bild perfekt: Wie ein Model schreitet die jugendlich wirkende Frau in den Gerichtssaal, sie ist stark geschminkt, die hohen Hacken klacken. Der Auftritt wirkt wie eine vom Anwalt perfekt inszenierte Scharade, die jegliche Islamisten-Klischees zerschlagen soll. Doch die Mutter ist echt, sie betreibt seit Jahren ein Kosmetikstudio. In gebrochenem Deutsch und mithilfe eines Dolmetschers erzählt sie dem Gericht, wie ihr Sohn ohne Vaterfigur aufgewachsen ist. Sie schildert einen introvertierten, suchenden jungen Mann, der nicht über seine Probleme gesprochen habe und dann an die falschen Leute geraten sei.

Damals, 2019, sei Cem in der arabischen Moschee im Cardinal an der Schaffhauser Bahnhofstrasse verkehrt und habe dort junge Menschen kennengelernt, die ihr nicht geheuer gewesen seien. Plötzlich habe er angefangen, andere Kleider zu tragen, habe im Auto zu ihr gesagt, sie solle die Musik ausschalten, Musik sei Sünde. «Da fand offenbar eine Gehirnwäsche statt», sagt die Mutter, doch sie habe es nicht geschafft, ihren Sohn, der «noch nicht sehr reif» gewesen sei, davon loszubekommen.

Cem sagt, in jener Moschee habe er gemerkt, dass man weder Autos noch viel Geld brauche im Leben: «Die Leute dort haben mir das Gefühl gegeben, dass ich willkommen bin.» Es handelt sich um dieselbe Moschee, in der auch der Terrorhelfer Osamah M. aktiv gewesen sei und seine Geistesanstrengungen durchgeführt haben soll. Die Schaffhauser pflegten Kontakte zur Winterthurer Salafisten-Szene, wo sich Cem innert kurzer Zeit einen Namen machen sollte.

*

Der junge Schaffhauser freundete sich mit dem Leiter der Gruppe an, einem «Emir des Dschihad», der beim IS in Syrien gewesen sein soll und ihn in seinen Bann gezogen habe. «Er konnte arabische Texte zitieren und sie auf Deutsch übersetzen. Er machte den Eindruck, ein Wissender zu sein», sagt Cem vor Gericht. Die jungen Männer trafen sich im Keller eines Gewerbegebäudes bei der Autobahnausfahrt Winterthur Töss, diskutierten über radikale Prediger, schauten zusammen Propagandavideos an und schmiedeten Pläne vom Heiligen Krieg. Ihre Gedankenspiele, die die Ermittlungsbehörden nachvollziehen konnten, indem sie Chatverläufe ausgewertet und den Raum verwandt hatten, wirken martialisch: Die Männer studierten Anleitungen zur Herstellung von Sprengstoffgürteln, wobei Cem gegenüber einem Freund in Deutschland zwar andeutete, er spiele mit dem Gedanken, ein Selbstmordattentat auf ein westliches Ziel zu verüben, gleichzeitig aber auch schrieb, er sehe sich eher in der Rolle eines Kämpfers mit einem AK-47-Gewehr in der Hand. In der Schweiz, so schrieb er, würde man ihn deswegen auch «Abu Radikal» nennen.

Doch meinten es die Winterthurer Salafisten auch ernst mit ihren Plänen oder schaukelten sich da ein paar postpubertäre Jungs gegenseitig hoch, um voreinander die Fassade der Coolness zu wahren? Eine Frage durchzieht den ganzen Prozess: Was wäre passiert, wenn Cem am 29. Oktober 2019 nicht verhaftet worden wäre? Wäre er tatsächlich zu einem Terroristen geworden?

Es ist eine Gerichtsverhandlung voller Konjunktive. Denn was Cem tatsächlich zur Last gelegt wird, wiegt im Grunde nicht allzu schwer. Er hat nie jemanden verletzt. Als er einmal Spenden sammelte, um in Syrien inhaftierten IS-Kämpfern zur Flucht aus dem Gefängnis zu verhelfen, kamen lediglich 151 Euro zusammen. Er hat niemanden mit dem Gedankengut des Islamischen Staates infiziert, der nicht selber bereits ideologisch gefestigt war. Sein Anwalt bezeichnet Cems ganzes Tun als einen «untauglichen Versuch», andere von seiner Ideologie zu überzeugen.

Wie schmal der Grat jedoch war, auf dem sich Cem und seine Freunde bewegten, zeigt etwa eine Beziehung, von der kürzlich der *Sonntagsblick* berichtete: Einer der jungen Männer aus Winterthur reiste 2020 nach Wien und traf dort einen Mann, der wenige Monate später bei einem Attentat in der österreichischen Hauptstadt vier Menschen erschoss und 23 verletzte. Cem selber entwickelte sich derweil mehr zum Cyber-Salafisten.

*

Der Schaffhauser gründete eine Art Ein-Mann-Medienagentur und begann, Propagandavideos des IS zu bearbeiten und zu verbreiten, wobei er gemäss Anklageschrift «seinem Selbstverständnis als moderner IS-Soldat entsprechend, seine überdurchschnittlichen sprachlichen und technischen Fähigkeiten einsetzte, um fremdsprachliche Inhalte mit IS- und Al-Qaida-Propagandamaterial in die deutsche Sprache zu übersetzen». Bundesanwalt Spycher sagt, Cem habe sich zu einem «prominenten Aktivisten» mit einem «bedeutsamen Einfluss» entwickelt.

Dieser bestreitet nicht, täglich mehrere Stunden in seine kleine Medienagentur investiert zu haben, betont jedoch, dass er nur Videos mit religiösen Botschaften veröffentlicht habe. Die Hinrichtungsvideos, die man bei ihm gefunden habe, habe er lediglich mit Bekannten getauscht, um in der Winterthurer Salafisten-Szene gut dazustehen: «Ich fand es nicht toll, mir anzusehen, wie der Kopf wegfliegt. Diese Videos sind grausam. Und ich bin kein Terrorist», sagt Cem emotionslos. Ganz allgemein habe er zu jener Zeit «widersprüchliche Sachen» gemacht und zu vielen Themen keine fixe Meinung gehabt. Er habe ja gleichzeitig auch mit Christen und Juden verkehrt.

Das Bild des introvertierten jungen Mannes, der in einer schwierigen Coming-of-Age-Phase mit IS-Propaganda nach neuen Freunden suchte, erhält an diesem Verhandlungstag in Bellinzona aber dennoch immer neue Risse.

Cems Radikalisierung begann schon bedeutend früher. Bereits 2015 hatte er sich an der umstrittenen Koran-Verteilaktion «Lies!» beteiligt, später wurde er zum Emir der Verteilaktion «Street Dawa» im Raum Schaffhausen ernannt. Laut der Bundesanwaltschaft gab er in einer Einvernahme zu, er sei damals in die Türkei gereist, worauf seine Mutter die türkische Polizei

informiert habe, weil sie sich Sorgen gemacht habe, er könnte sich dem Islamischen Staat anschliessen. In Bellinzona bestreitet das die Mutter. Doch der Bundesanwalt hat noch einen weiteren Zeugen, der gehört haben will, wie die Mutter ihren Sohn bereits vor Jahren als «Daesh» bezeichnet habe, also als Mitglied des Islamischen Staats.

Cem hatte offenbar schon länger den Drang, sich im Heiligen Krieg zu engagieren. Und die Episode, die schliesslich zu seiner Verhaftung führte, zeigt, dass er wohl nicht vorhatte, das nur über den Bildschirm zu tun.

*

Es waren österreichische Strafverfolgungsbehörden, die der Schweizerischen Bundeskriminalpolizei im Oktober 2019 den entscheidenden Tipp gaben. Eine minderjährige Frau in Österreich hatte ihrer Familie einen Abschiedsbrief mit dem Signet des IS hinterlassen, wenige Wochen nachdem sie im Internet einen jungen Schweizer kennengelernt hatte, der grosse Pläne schmiedete. In tausenden Chatnachrichten versuchte Cem, die junge Frau davon zu überzeugen, ihn nach islamischem Recht zu heiraten und mit ihm ins Herrschaftsgebiet des IS in Syrien auszureisen. Und offenbar rannte er bei der jungen Salafistin damit offene Türen ein. Die Nachrichten, aus denen die Bundesanwaltschaft in ihrer Anklageschrift zitiert, wirken bisweilen, wie wenn zwei Kinder ein verbotenes Abenteuer planen. Sie geben aber auch Einblick in Cems Weltbild: Er teilte der Frau etwa mit, dass er als Gotteskrieger das Recht habe, mehrere Frauen zu heiraten und sie das irgendwann auch akzeptieren werde. Ihm schien weniger an der jungen Frau gelegen zu haben als daran, dem IS eine weitere Kämpferin zu bringen.

Die geplante Ausreise nach Syrien ist der einzige Anklagepunkt, den Cem in Bellinzona bestreitet. Er sagt, er habe nie ausreisen wollen und das Spiel nur mitgespielt, weil er der Frau gegenüber nicht als «Angsthase» habe gelten wollen. Ausserdem habe er gehofft, dass er ihre Einstellung zum Heiligen Krieg dann schon ändern könne, wenn sie erst in einer Beziehung leben wür-

den. Doch es fällt schwer zu glauben, dass Cem die durchgeplante Ausreise über Hamburg in letzter Sekunde gestoppt hätte, nachdem die Frau bereits ihren Reisepass im Spind der Schule deponiert und einen Abschiedsbrief verfasst hatte.

Nachdem am 29. Oktober 2019 die Handschellen klickten, gab sich Cem in den ersten Einvernahmen der Bundesanwaltschaft trotzig und wich kein bisschen von seinen radikalen Ansichten ab.

Der junge Mann, der jetzt, dreieinhalb Jahre später, in Bellinzona auf der Anklagebank sitzt, gibt sich hingegen vollständig rehabilitiert und resozialisiert. «Heute ist der Dschihad für mich Geschichte», sagt er. Während der U-Haft sei er zur Besinnung gekommen.

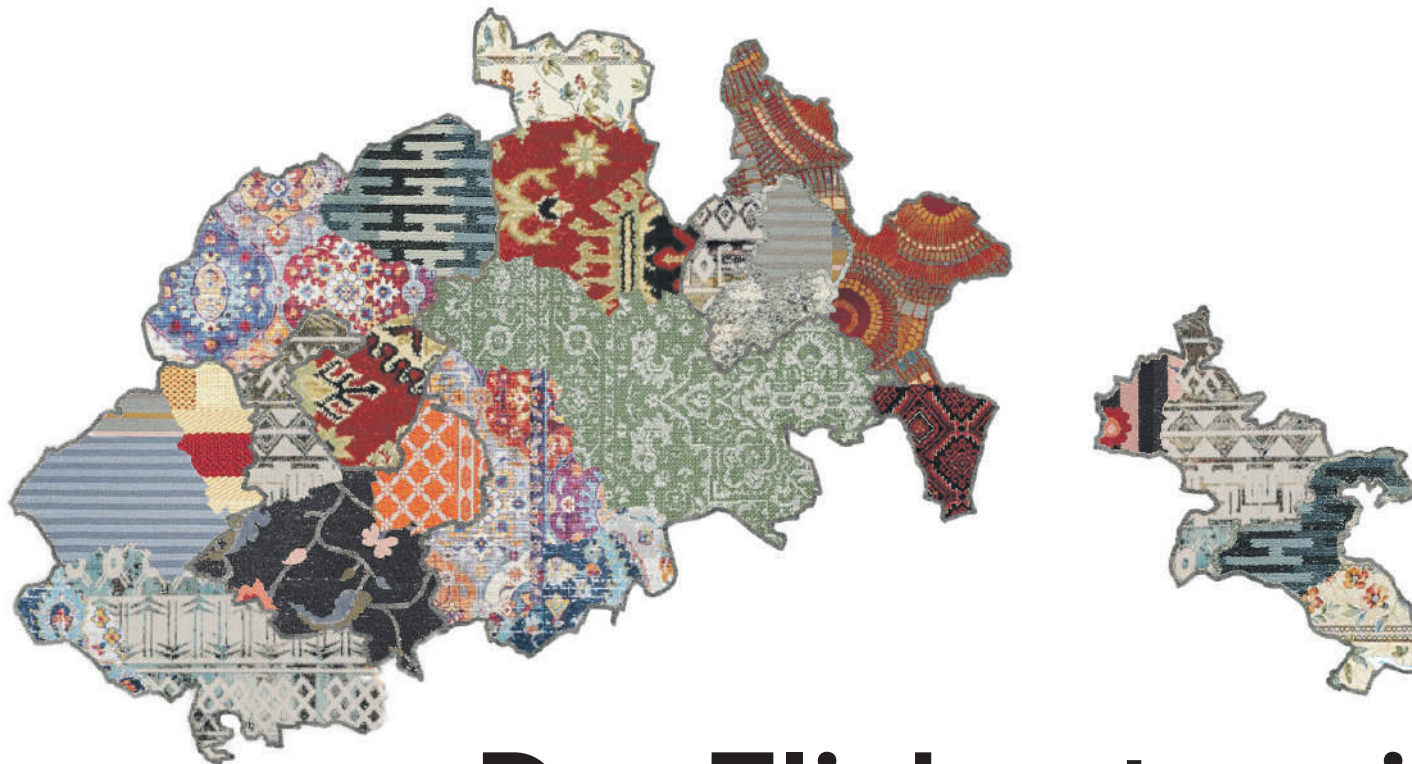
Ob das stimmt? Bundesrichter Stupf fragt skeptisch, wieso Cem denn nicht an einem Deradikalisierungsprogramm teilgenommen habe und dieser antwortet einsilbig: «Ich fand, das brauche ich nicht.» Dann erzählt Bundesanwalt Spycher noch von einem Termin, bei dem sich Cem offenbar gleich in die nächste Bredouille manövrierte. Zu einer offiziellen Einvernahme sei er in einer Jacke mit dem Logo der Grauen Wölfe erschienen, einer rechtsextremistischen türkischen Terrororganisation. Bereits 2019 sagte Cem in einer Audionachricht, die die Bundesanwaltschaft ausgewertet hat, er sei früher Mitglied bei den Grauen Wölfen gewesen, es handle sich dabei um «türkische Nazis».

«Wo bleibt der erhoffte Lerneffekt?», fragt Bundesanwalt Daniel Spycher in seinem Plädoyer. Seine Anschauung, dass bei Cem «konkrete Anhaltspunkte für eine Gefährdung der inneren und äusseren Sicherheit» vorliegen, würde im Übrigen auch das Bundesamt für Polizei teilen. Spycher beantragt eine Freiheitsstrafe von 48 Monaten und einen Landesverweis für zehn Jahre.

Verteidiger Beat Luginbühl hingegen sieht für seinen Mandanten eine «äusserst günstige» Prognose. Cem habe sich in einem Tunnel befunden, den er mittlerweile verlassen habe. Luginbühl beantragt eine bedingte Freiheitsstrafe von 30 Monaten ohne Landesverweis.

Das Urteil wird am 20. Mai bekanntgegeben.





Der Flickenteppich



SOZIALHILFE Arm sein ist teuer. Wie teuer, ist ganz erheblich davon abhängig, wo man lebt: Wer in der falschen Gemeinde lebt, kann sogar seine Altersvorsorge verlieren.

Mattias Greuter

Das Schicksal meint es nicht gut mit Lukas Riesen. Seinen Job bei einer Versicherung hat er vor vier Jahren verloren, und nach langer, erfolgloser Suche hat er die Hoffnung auf eine neue Stelle aufgegeben. Er ist 58-jährig und wegen einer Depression bei der IV angemeldet, der Entscheid steht noch aus. Aus der jahrzehntelangen Berufstätigkeit hat er ein BVG-Guthaben von 300 000 Franken, das eigentlich dafür vorgesehen ist, dereinst seine AHV-Rente zu ergänzen. Sein Ersparnis aber ist verbraucht, er kann seine Rechnungen nicht mehr bezahlen und muss sich deshalb bei der Sozialhilfe anmelden.

Das Beispiel ist fiktiv, Lukas Riesen gibt es nicht. Sein durchaus typischer Fall wurde von Wissenschaftlern kreiert. Denn: Wie es Lukas Riesen ergeht, ist ganz wesentlich davon abhängig, wo er wohnt. Das zeigt ein unveröffentlichter Auszug aus einem laufenden Forschungsprojekt, den die Autoren exklusiv für die AZ und mit Blick auf die Situation im Kanton Schaffhausen erstellt haben.

Die Forscher Benedikt Hassler und Christophe Roulin von der Fachhochschule Nord-

westschweiz (FHNW) untersuchen Unterschiede in der Fallbearbeitung, den gesprochenen Leistungen und der Rechtssicherheit für Sozialhilfebeziehende. Für die Studie, die im Herbst 2023 abgeschlossen sein wird, haben sie die Sozialdienste in fünf Kantonen und 31 Gemeinden (davon sechs im Kanton Schaffhausen) den gleichen fiktiven Fall beurteilen lassen: Lukas Riesen.

Adieu Altersvorsorge

Die befragten Gemeinden würden mit diesem Fall ganz unterschiedlich umgehen. Je nachdem wo er wohnt – für die Sozialhilfe sind grundsätzlich die Gemeinden zuständig – kann es beispielsweise sein, dass er ab 60 Jahren sein Altersvorsorge-Guthaben vorbezahlen muss und damit von der Sozialhilfe nicht weiter unterstützt wird.

Lebt Lukas Riesen im Kanton Thurgau, so müsste er in allen fünf untersuchten Gemeinden seine Altersvorsorge schon im Alter von 60 Jahren beziehen: Er würde also wohl bis zu seiner Pensionierung keine Sozialhilfe erhalten – und danach würden, um Altersarmut zu

verhindern, Ergänzungsleistungen zum Zug kommen. Die Gemeinde würde also keinen Franken bezahlen.

Im Kanton Zürich ist ein BVG-Vorbezug die Ausnahme. In den meisten Gemeinden gilt der Grundsatz, dass die berufliche Vorsorge für das Alter da ist und vor 63 nicht angetastet werden muss – wie es die Richtlinien der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) festhalten.

Und in Schaffhausen? Hier ist das Bild nicht einheitlich, ein sozialhilferechtlicher Flickenteppich. Je nach Gemeinde unterscheiden sich nicht nur die Praxis, sondern insbesondere auch die Organisation und die Erfahrung der Zuständigen erheblich.

Eine Frage der Grösse

«In Schaffhausen gibt es einige sehr kleine Gemeinden, welche nur einige wenige Sozialhilfefälle haben, die sie aber selber führen», sagt Benedikt Hassler von der FHNW. Christophe Roulin ergänzt: «Das führt dazu, dass sich kaum Routine im Umgang mit Fällen wie dem von uns unterbreiteten einstellt. Das

heisst aber noch nicht, dass die gesprochenen Leistungen niedriger ausfallen.»

Die beiden Studienautoren haben den Gemeinden, die sie befragt haben, Anonymität zugesichert: Es gehe nicht darum, einzelne Gemeinden an einen Pranger zu stellen, sondern die grosse Bandbreite im Umgang mit dem gleichen Fall aufzuzeigen, sagt Hassler. Im Kanton Schaffhausen wurden sechs Gemeinden befragt.

«Es ist ein Mythos, dass kleine Gemeinden grundsätzlich weniger grosszügig sind.»

Christophe Roulin

Für eine kleine Schaffhauser Gemeinde ist klar, dass im Fall von Lukas Riesen der Vorbezug seines BVG-Guthabens geprüft werden müsste. Man würde sich mit dem kantonalen Sozialamt besprechen. Das ist zunächst erfreulich, denn das Sozialamt empfiehlt klar, dass BVG-Guthaben erst im Alter von 63 Jahren angetastet werden sollten. Aber: Die Gemeinde würde das Aufzehren der Altersvorsorge möglicherweise auch gegen die Empfehlung des Kantons durchziehen. Es müssten «Strategien geprüft werden, wie der Klient dazu gebracht werden kann», sein BVG-Vermögen schon mit 60 zu beziehen, erklärte die Gemeinde den Forschern.

Interessant ist in diesem Fall auch die Organisation dieser Kleingemeinde: Der zuständige Gemeinderat führt die wenigen Fälle selbst. Er wurde für den Sozialbereich zuständig, weil bei seiner Wahl kein anderes Referat frei war. Er gab an, er sei mit wenig Vorwissen ins Amt gestartet. Man kann sich gut vorstellen, dass für diesen Mann, Milizpolitiker im Nebenamt, der Umgang mit einem Antrag auf Sozialhilfe eine ganz andere Herausforderung darstellt als etwa für die Fachkräfte im Sozialdienst einer Stadt, ausgestattet mit Ausbildung und mit einem Rechtsdienst zur Seite.

In dieser kleinen Gemeinde, für welche die Sozialkosten eine erhebliche finanzielle Belastung darstellen, würde Lukas Riesen auch keine Integrationszulage erhalten. Diese beträgt zwischen 100 und 300 Franken, mit denen die berufliche und soziale Integration gefördert werden soll. Nach SKOS-Richtlinien ist die Integrationszulage ein wichtiger Anreiz, um individuelle Leistungen zu honorieren. Zudem ist Gegenstand politischer Diskussionen, ob die Zulage schlicht notwendig ist, um das Existenzminimum sicherzustellen.

So oder so: 100 bis 300 Franken machen für eine armutsbetroffene Person einen erheblichen Unterschied aus. Der Sozialreferent der kleinen Gemeinde würde die Zulage aber systematisch weglassen.

Das Verhalten ist relevant

Die Vermutung liegt nahe, dass es Lukas Riesen in einer kleinen Gemeinde schlechter ergehen würde als in einer grösseren Gemeinde mit professionelleren Strukturen. Doch die Untersuchung der beiden Forscher zeigt ein differenzierteres Bild. «Es ist ein Mythos, dass kleine Gemeinden grundsätzlich weniger grosszügig sind», sagt Christophe Roulin, und Benedikt Hassler stimmt zu: «Wir sind auf eine Gemeinde gestossen, die zwar keine Integrationszulage gezahlt hätte, aber dafür sehr grosszügig war in Sachen Weiterbildung.» Das heisst: Gemeinden gehen mit der Sozialhilfe und mit den SKOS-Richtlinien sehr flexibel um – aber in beide Richtungen. Ein Bezüger wie Lukas Riesen kann auf dem Dorf teilweise auch eine insgesamt grosszügigere Praxis antreffen als in der Stadt.

Das gilt auch für die Frage, ob er seine zweite Säule beziehen muss: Eine grössere Gemeinde hat den Forschern berichtet, dass sie in einem Fall bereits den Vorbezug angeordnet hat. Für Lukas Riesen beschrieb sie eine im Rahmen der Studie einzigartige Vorgehensweise: «Je nach Fallverlauf» würde entschieden, auf die Altersvorsorge zurückzugreifen oder nicht. Wenn die zuständige Fallbearbeiterin «keine Bemühungen» von Lukas Riesen «zur Veränderung seiner Lage» feststellt, müsste er schon ab 59 oder 60 Jahren von seinem BVG-Guthaben leben. Das heisst: Die Gemeinde entscheidet nach subjektiven Kriterien und einigermassen willkürlich, ob Herr Riesen seine Altersvorsorge bis zur Pensionierung behalten darf oder vorbeziehen muss. «Hier ist das Verhalten des Klienten relevant für den Vorbezug des BVG-Vermögens – das ist bemerkenswert», bemerkt Christophe Roulin.

Eine weitere grössere Schaffhauser Gemeinde findet einen anderen Weg: Sie würde gemeinsam mit Lukas Riesen ausrechnen, ob ein Vorbezug seines BVG-Guthabens für ihn finanziell ein Nachteil wäre und je nach Ergebnis eine Frühpensionierung anstreben.

Klar ist aber: In beiden Fällen entsteht für die Gemeinde ein erheblicher Spareffekt, wenn Lukas Riesen bis zum AHV-Alter von seiner zweiten Säule zehrt. Wenn ihm später die AHV nicht zum Leben reicht, erhält er Ergänzungsleistungen, welche Bund und Kanton finanzieren – die Gemeinde wäre finanziell aus dem Schneider.

Die grösste Schaffhauser Gemeinde, die in der Studie vorkommt, aber auch eine der kleineren, sind dagegen grundsätzlich der Auffassung, dass ein Klient wie Lukas Riesen Sozialhilfe erhalten müsste, damit ihm das BVG-Guthaben für das Alter bleibt.

Flickenteppich und Wettbewerb

Für Menschen wie unseren fiktiven Lukas Riesen ist es also eine Lotterie, ob sie ihre Altersvorsorge vorbeziehen müssen oder nicht – je nach Wohnort. Der Flickenteppich zeigt sich nicht nur beim BVG-Vorbezug und der Integrationszulage: Auffällig sind auch die Unterschiede in Routine, Erfahrung und Fachkenntnis derjenigen, die den Fall betreuen.

«Wegen der unterschiedlichen Behandlung wird kaum jemand zügeln.»

Benedikt Hassler

Daraus wollen die Forscher aber keinen Vorwurf an kleine Gemeinden ableiten: «Es geht überhaupt nicht darum, den zuständigen Gemeinderats- und Behördenmitgliedern bösen Willen zu unterstellen», sagt Christophe Roulin. Spannender als die einzelne Gemeinde sei ohnehin die Struktur des schweizerischen Sozialhilfesystems, das zu dieser grossen Bandbreite im Umgang mit Fällen führe.

Nicht nur, aber auch im Kanton Schaffhausen stellen die Forscher einen gewissen «Wildwuchs» fest. Christophe Roulin und Benedikt Hassler hätten gerne noch weitere Schaffhauser Gemeinden untersucht: «Schaffhausen ist gewissermassen untererforscht, mehr Forschung wäre hier spannend», so Roulin.

Aus Gemeindesicht ist der Flickenteppich gewissermassen ein negativer Wettbewerb, in dem keine Gemeinde die Attraktivste sein will. Denn gäbe es Lukas Riesen wirklich, könnte es sich für ihn unter Umständen lohnen, umzuziehen. Bei den Gemeindebehörden herrscht deshalb grosse Angst, dass sie mit grosszügigen Entscheiden Sozialhilfebezüger anziehen könnten. Doch Benedikt Hassler winkt ab: «Wegen der unterschiedlichen Behandlung wird kaum jemand zügeln. Denn diese ist für die Klienten gar nicht ersichtlich.» Oder, wie es Christophe Roulin formuliert: «Nicht einmal der Kanton weiss im Detail, was die Gemeinden tun. Woher sollte es ein Sozialhilfebezüger wissen?»

Eigenständigkeit und Entwicklung ermöglichen!



Sich für die Bildung und Kompetenzförderung von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigungen engagieren und junge Menschen zu einem grösstmöglichen eigenständigen Leben befähigen.

Die SCHAFFHAUSER SONDRSCHULEN sind eine selbstständige öffentlich-rechtliche Organisation des Kantons Schaffhausen. Mehr als 340 Kinder und Jugendliche mit einer körperlichen, kognitiven, Hör-/Sprachbehinderung oder anderen tiefgreifenden Entwicklungsbeeinträchtigungen werden bei uns zurzeit integrativ in den Regelschulen des Kantons oder separativ an 3 Standorten in der Stadt Schaffhausen geschult und gefördert. Wir beschäftigen rund 370 Mitarbeitende.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung eine / einen

Geschäftsführerin / Geschäftsführer

Folgende Aufgaben stehen dabei im Vordergrund:

- Gesamtverantwortung über alle Bereiche und Aufgaben der SCHAFFHAUSER SONDRSCHULEN in Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung und Gewährleisten der guten Zusammenarbeit mit allen Anspruchsgruppen und einer qualitativ hochstehenden Sonderpädagogik.

Sie bringen mit:

- Hohe Sozial- und Führungskompetenz, kooperatives Führungsverständnis
- eine betriebswirtschaftlich orientierte Führungs-/Managementausbildung
- einen anerkannten Abschluss (FH oder Universität) im Sozial- oder Bildungsbereich
- Leitungserfahrung in vergleichbaren Funktionen und Aufgaben
- Kenntnisse des Bildungssystems und, wenn möglich, Erfahrungen in der separativen und/oder integrativen Schulung von Kindern und Jugendlichen

Wir bieten:

- Sehr spannende, anspruchsvolle, vielfältige und herausfordernde Tätigkeit in einem sich wandelnden Umfeld mit Gestaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten
- Anstellung gemäss kantonalen Vorgaben

Die detaillierte Stellenausschreibung finden Sie auf unserer Homepage www.shss.ch.

Bewerbungen online bitte bis 7. Juni 2023 an sonderschulrat@shinternet.ch. Es werden nur elektronische Bewerbungen akzeptiert. Gerne erteilt Ihnen Herr Jürg Sauter, Präsident des Sonderschulrates, auch weitere Auskünfte: 079 353 54 78

STELLEN

Integres

Integrationsfachstelle für die Region Schaffhausen

Integres ist die Fachstelle für Integrations- und Migrationsfragen der Region Schaffhausen sowie Anlaufstelle für Diskriminierungsfälle und interkulturelle Konflikte.

Infolge Pensionierung des aktuellen Stelleninhabers per Ende 2023 suchen wir

eine neue Geschäftsleiterin / einen neuen Geschäftsleiter (80 -100%)

In dieser Funktion tragen Sie die fachliche, personelle und finanzielle Verantwortung für die Integrationsfachstelle und sind zuständig für die Weiterentwicklung und Umsetzung einer kohärenten Integrationspolitik in der Region Schaffhausen.

Das detaillierte Stelleninserat finden Sie auf unserer Homepage: www.integres.ch

AMTLICHE PUBLIKATION



GROSSER STADTRAT
SCHAFFHAUSEN

9. SITZUNG DES GROSSEN STADTRATS

Dienstag, 23. Mai 2023, 18.00 Uhr,
Kantonsratssaal

Traktandenliste

1. Vorlage des Stadtrats vom 14. Februar 2023: Bericht über die hängigen Postulate und Motionen
2. Postulat von Thomas Stamm (SVP) vom 21. März 2023: Durach erleben – Adlerstrasse renaturieren anstatt asphaltieren
3. Postulat von Daniel Spitz (GLP) vom 13. Dezember 2022: Ein neues Zuhause für das Kinder- und Jugendheim
4. Postulat von Daniela Furter (Grüne) vom 1. November 2022: Tempo 30 für die Bachstrasse als Pilotversuch

Die vollständige Traktandenliste und den Link zum Livestream finden Sie unter www.stadt-schaffhausen.ch

Schaffhausen, 9. Mai 2023

IM NAMEN DES GROSSEN STADTRATS:
Der Präsident: Michael Mundt

Nächste Sitzung: Dienstag, 6. Juni 2023,
18.00 Uhr, Kantonsratssaal



Koonis Schlaglicht



An dieser Stelle blickt unsere Illustratorin Kooni zurück auf den vergangenen Monat. Diesmal haben wir sie um ein Making-of der Erstausgabe der *Neubauer AZ* vom vergangenen Donnerstag gebeten. Erkennen Sie unsere Redaktorinnen und Redaktoren?

Altersheim Ruhesitz Beringen heisst neu:
Früeling – Zentrum fürs Alter

 **Früeling**
Zentrum
fürs Alter

Neue Alterswohnungen im Früeling Beringen

Verfügbar ab
Oktober 23

Besichtigungstermine und Infos unter frueeling.ch

BAZAR

VERSCHIEDENES

Terra feiert 50 Jahre WWF Schaffhausen

Im Mai: 10 % auf das Soglio-Sortiment
Terra, Laden WWF-SH, Vordergasse 32

Meister Piano Service

Bernhard Meister, Klavierbauer und
-stimmer mit langjähriger Erfahrung,
Tel. 078 967 45 41
E-Mail: info@meisterpianoservice.ch

Klimaschutz-Gesetz als Meilenstein

Infoanlass mit Referaten und Diskussion
Mi, 24. Mai, 18.30 – 20.00 Uhr
Rathauslaube, Schaffhausen
Eintritt kostenlos, ohne Anmeldung
Details siehe nordagenda.ch
IG Energie SH / Ja-Komitee

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an
«Schaffhauser AZ», Bazar, Postfach 57,
8201 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch

Titelzeile + 4 Textzeilen: Preis CHF 20.–.
Jede weitere Textzeile (max. 3) + CHF 2.–.
Zuschlag für Grossauflage CHF 10.–. Zu ver-
schenken gratis. Bezahlung per Vorauskasse.

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden
www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Samstag, 13. Mai

10.00 **Gesamtstädtisch:** Marktast im St. Johann. Eine Viertelstunde Orgelmusik mit Texten

19.00 **Steig:** Konzert zum Muttertag mit Peter Geugis in der Steigkirche (Empore)

Sonntag, 14. Mai

10.00 **Zwingli:** Gottesdienst mit Pfrn. Miriam Gehrke. Ausklang an der Feuerschale

10.00 **Buchthalen:** Familiengottesdienst zum Muttertag mit Pfr. Daniel Müller, Sach 8,5 «Spiel und Spass». Mitwirkung 5.-Klässler; Felix Meisterhans, Saxophon und Peter Geugis, Orgel

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst im Münster: «Vom Wort ‚bitte‘ und der Höflichkeit» – Gedanken zu Lukas 11,5–13; Andreas Jud, Orgel, Pfr. Andreas Heieck

10.15 **Steig:** Rundum-Gottesdienst mit Pfrn. Nyree Heckmann. Mitwirkung der 3.-Klass-Unterrichtskinder und Katechetin Sandra Mühle. Verabschiedung von Pfrn. Nyree Heckmann. Musikalische Mitwirkung: Katharina Giger (Gesang) und Helmut Seeg (Flügel). Anschliessend Mittagessen, offeriert von der Eritreischen Gemeinde

17.00 **Buchthalen:** Serenade zum Muttertag in der Kirche Buchthalen mit Peter Geugis an der Orgel. Kollekte

Montag, 15. Mai

17.00 **Buchthalen:** Lesegruppe im Hofacker-Zentrum

19.00 **Steig:** Bibelgesprächskreis im Steigsaal mit Pfrn. Nyree Heckmann

Dienstag, 16. Mai

7.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann

7.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche

12.00 **Zwingli:** Quartierzmittag für alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)

14.30 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch

19.30 **Buchthalen:** Heilmeditation im Hofacker-Zentrum

Mittwoch, 17. Mai

14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal

19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/Seiteneingang

Donnerstag, 18. Mai

9.30 **Steig:** Musikalischer Auffahrtsgottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, Predigt zu Apg 1. Mitwirkung: Veteranenmusik Schaffhausen und Saori Eckle (Orgel). Apéro

9.30 **Buchthalen:** Gottesdienst an Auffahrt mit Pfr. Daniel Müller, Peter Geugis, Orgel

10.00 **Zwingli:** Ökumenischer Gottesdienst im Kantonsspital Schaffhausen, Vortragsaal. «Wo suchst du den Himmel?» mit Stadtmusik Harmonie Schaffhausen. Apéro

10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst mit Taufe von Pia Eichrodt zum Auffahrtstag im Münster: «oben und unten» – Predigt im Gegenüber zur Skulptur «Doppelhaus» von Roman Signer in der Münster-senke. Pfr. Matthias Eichrodt. Nils Wiesli, Horn und Andreas Jud, Orgel/Piano. Apéro

11.00 **Zwingli:** Gottesdienst zu Auffahrt mit Pfr. Wolfram Kötter. Diesen bilingualen (deutsch-italienisch) Gottesdienst feiern wir gemeinsam mit den Waldensergemeinden aus der Schweiz. Anschl. gemeinsamer Zmittag

18.45 **St. Johann-Münster:** Abendgebet für den Frieden im Münster

Kantonsspital

Auffahrt, 18. Mai

10.00 «Wo suchst du den Himmel?»: Öffentlicher ökumenischer Gottesdienst mit Claudia Henne und Ingo Bäcker sowie der Stadtmusik Schaffhausen. Anschliessender Apéro. Übertragung im Hausradio.

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Sonntag, 14. Mai

10.15 Segensfeier zum Muttertag für Menschen unterwegs – zu Wasser, zu Lande und in der Luft beim Feigenbaum unter dem Turm des Münsters Allerheiligen. Mit Pfarrer Klaus Gross und Doris Klingler gestaltet den musikalischen Rahmen. Anschliessend Apéro beim Feigenbaum.

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch

Lieblingszankapfel einmal mehr im Grossen Stadtrat

Doch keine Parkplatz-Obergrenze

VERORDNUNG Die bürgerlichen Politiker der Stadt schrien Zeter und Mordio, als der Stadtrat vor etwas über einem Jahr den Entwurf für eine neue Parkplatzverordnung vorstellte. Hauptgrund der Entrüstung war eine im Entwurf vorgesehene Obergrenze für Parkplätze bei Neubauten. Humbug sei das, denn «wenn jemand keinen Parkplatz haben will, dann soll er keinen bauen, wenn er hundert haben will, dann soll er eben hundert bauen», sagte Grossstadtrat Markus Leu (SVP).

Leu ist auch Präsident der Baufachkommission. Diese hat den Entwurf behandelt und dem Grossen Stadtrat am Dienstag einen «Kompromiss» vorgelegt. Die Maximalvorgaben für Autoparkplätze werden darin gestri-



Diesmal gings um die Gelben.

Robin Kohler

chen. Diese Freiheit soll aber nur für Eigentümer gelten, die gerne Parkplätze bauen. Will ein Eigentümer keine Parkplätze bauen, darf er das nicht.

Anders als die Maxima wurden die Minima von der Bau-

fachkommission nicht gekippt. Minimalvorgaben gibt es schon heute. Neu ist, dass solche auch für Velos gelten sollen. Eigentümer werden verpflichtet, auch für diese Parkplätze bereitzustellen. Dieser zweite bürgerliche Kritik-

punkt hat die Baufachkommission nicht gestrichen. Die vorgeschriebene Minimalanzahl wurde aber gesenkt.

Matthias Frick (SP) war über den Vorschlag nicht glücklich und forderte eine Rückweisung. Markus Leu drohte, im Falle einer Rückweisung werde die Vorlage nicht mehr in der Kommission behandelt, man müsse eine Spezialkommission bilden. In seinem Plädoyer für die neue Verordnung liess er ausserdem das Referendumsgespenst umgehen und die Möglichkeit, dann wieder auf die mittlerweile über 50-jährige Verordnung zurückgeworfen zu werden. Am Ende wurde der Antrag auf Rückweisung abgelehnt und die neue Verordnung mit 21 zu 7 Stimmen angenommen. **xkl.**

Stadt verteidigt Vergabe

CITYMANAGER Nach der Vergabe der neuen Koordinationsstelle zur Innenstadtentwicklung respektive der Stelle des Citymanagers wurde im Grossen Stadtrat Kritik laut: Die bürgerliche Ratsseite beanstandete, dass das Mandat an die Firma «Leap of Faith» geht und deren Mitarbeiter Lukas Ottiger dabei die Rolle des Koordinators übernehmen soll. Ottiger ist GLP-Grossstadtrat und hat als solcher die Oberaufsicht über den Stadtrat: Für die FDP und SVP ist das deshalb nicht tragbar (siehe AZ vom 20. April 2023). In zwei kleinen Anfragen wollten sie vom Stadtrat wissen, wie es zur Vergabe kam und ob diese den Vorstellungen des Stadtrats von «Good Governance» entsprechen. Weiter witterten sie kritische Nähe durch GLP-Stadträtin Katrin Bernath und ein verwandtes Firmenmitglied.

Letzteres beantwortete der Stadtrat jetzt gemäss dem, was die AZ bereits geschrieben hat: Katrin Bernath trat beim Vergabeentscheid des Stadtrats in den Ausstand, auch wenn sie dies gesetzlich nicht gemusst hätte.

Auch sonst stellt sich der Stadtrat nun in seinen Antworten auf die beiden Kleinen Anfragen auf den Standpunkt, die Vergabe sei in allen Punkten rechtens und die beste Lösung gewesen. Eine interessante Frage war dabei, ob man die Ausschreibung hätte wiederholen müssen, nachdem sich nur zwei Firmen bewarben, darunter diejenige mit Lukas Ottiger. Hier ist der Stadtrat der Ansicht, dass ein Submissionsverfahren nicht beliebig abgebrochen werden könne. Das Eingehen von «nur» zwei Bewerbungen stelle nach gesetzlicher Vorgabe keinen Abbruchgrund dar. **nl.**

2114 Unterschriften für Lindli-Petition

RHEINUFER Einen «Sündenpfehl» taufte die AZ das Lindli vor gut einem Jahr. Damals hatte der Grosse Stadtrat soeben die Petition der Rheinufer-Anwohner diskutiert. Als Reaktion darauf ergriff der Stadtrat letzten Sommer verschiedene Massnahmen zur Reduktion von Lärm und Müll. So soll etwa für diesen Sommer die Anzahl Konzerte in der Rhybadi von 26 auf 19 reduziert werden. Das geht den Jungen Grünen, der Juso und den Jungen Grünliberalen zu weit. Sie haben deswegen auch eine Petition gestartet. Darin fordern die Jungparteien, dass der Stadtrat die Anzahl Kultur- und Musikveranstaltungen am Rheinufer und in der Rhybadi im Vergleich zu 2022 nicht reduziert. Die Petition «Für ein lebendiges Rheinufer» wurde vergangene Woche mit 2114 Unterschriften überreicht. **sim.**

Gesucht: neuer Kita-Standort

PRÜFUNGS-AUFTRAG Der Stadtrat muss prüfen, an welchem Standort er in der Altstadt oder in der Nähe des Bahnhofs eine städtische Kindertagesstätte errichten kann. Dies als Ergänzung zu den bisher 60 subventionierten Tagesplätzen der Stadt.

Neben der Nutzung einer städtischen Liegenschaft soll auch der Kauf oder die Miete einer Liegenschaft, welche die Voraussetzungen erfüllt, in Betracht gezogen werden. Das beschloss der Grosse Stadtrat vergangenen Dienstag. Er überwies das entsprechende Postulat von Bea Will (SP) mit 18 zu 13 Stimmen.

Der Stadtrat hatte erfolglos beantragt, das Postulat nicht für erheblich zu erklären. Dies, weil bereits diverse Abklärungen laufen würden und man bereits daran sei, das städtische Angebot zu vergrössern und zu verbessern. **sim.**



«Schau ma' wer hier is!»

INFLUENCER Internationale Garten-Youtuber und ihre Fans haben sich in Hilzingen getroffen. Porträt einer Szene zwischen Bildschirm und Blattläusen.

Luca Miozzari

Ein sonniger Sonntagnachmittag. Auf dem Parkplatz vor der Kräutergärtnerei Syringa (lateinisch für Flieder) in Hilzingen, 15 Autominuten von Schaffhausen, stehen gut 100 Fahrzeuge. Deutsche Kennzeichen, Schweizer und ein paar Österreicher. Kaum jemand, mit dem wir heute ins Gespräch kommen, ist weniger als eine Stunde gefahren.

Der Veranstalter des Publikumsmagnets ist aus der Nähe von Köln, hat fünf Stunden Autofahrt hinter sich. Auf seinem YouTube-Kanal «SelfBio» zählt er über 200 000 Abonnentinnen, uns stellt er sich als Sascha vor. Er steht

in einem Flanellhemd neben einem Stand, an dem er Gartenutensilien wie «Schneckenkragen», «Kopfhaken» oder eine «Jätefaust» anbietet. «Kömma n' Foto mache?», fragt ihn eine ältere Frau, die mit einer Kiste voll Tomaten- und Gurkenstecklingen und gezücktem Handy an den grossgewachsenen Mann herantritt. Er nickt, bückt sich etwas und lächelt routiniert in die Selfie-Kamera. Wie gross denn eigentlich sein Garten sei, fragt die Frau. 400 Quadratmeter, antwortet Sascha. «Ach, nur 400? Auf de' Filme sieht des grösser aus», sagt die Frau.

Was wie etwas zwischen verkaufsoffenem Sonntag und Meet-and-greet aussieht, nennt sich «Gartenyoutuber-Treffen Bodensee» und findet dieses Jahr zum ersten Mal statt. Als Gartenfans haben wir die Gelegenheit genutzt, eine kleine, aber schnell wachsende Szene kennenzulernen, in der es genauso um Selbstversorgung wie um Selbstdarstellung geht.

Der digitale Garten

«Der Garten ist plötzlich kein Post-Arbeitslebens-Hobby, kein Ausdruck spießbürgerlicher Vor- und Kleinstadtextistenz mehr. Jedenfalls in seiner

Social-Media-Inkarnation ist er Inbegriff des urbanen Lebens, Ausdruck der Sehnsucht nach dem Naturhaften, Natürlichen und Nachhaltigen.» Das schrieb kürzlich die deutsche Wochenzeitung *Die Zeit*. Den Trend hin zum eigenen Garten sieht man in den Abo- und View-Zahlen derer, die es zu ihrem Beruf gemacht haben, zu gärtnern und sich dabei zu filmen.

Mit fast einer Drittmillion Abonnenten der erfolgreichste Gartenyoutuber am Treffen in Hilzingen ist Florian Rigotti alias «Selbstversorger Rigotti» aus dem südlichen Bayern. Die Menschen stehen Schlange, um mit ihm ein paar Worte zu wechseln und Autogramme auf Bierdeckeln abzuholen, während er alles mit einer kleinen Kamera an einem Stock aufnimmt. Auf seinem Kanal zeigt er bereits seit 2009, wie man etwa einen Teich baut, Obstbäume pflanzt oder Bienen züchtet. Seine Videos sehen monatlich gut 2 Millionen Menschen, besonders seit den Corona-Frühlingsen 2020 und 2021 wächst seine Fangemeinde rasant. Und dank seinem Netten-Gärtner-von-neben-an-Image schafft er es, dass sich seine Zuschauer tatsächlich als Teil seines «Rigotti-Lands» fühlen. Als vor vier Jahren sein Garten durch Hagel zerstört wurde, stellte er sich in rotm

Oberteil, Latzhose und Strohhut (sein Markenzeichen, das er auch an diesem Sonntag trägt) vor die Kamera und dokumentierte den Schaden. Nur wenige Tage später schickten ihm seine Abonnenten paketweise Pflanzen zu und halfen sogar beim Wiederaufbau mit. Mit seinem Kanal nimmt er mittlerweile, nur durch Werbung, monatlich schätzungsweise 6000 Euro ein.

Einen möglichst idyllischen und manchmal etwas klischeierten Mikrokosmos dokumentieren und ihn einer internationalen Zuschauerschaft zugänglich machen, so funktioniert Garten-YouTube. Rigotti machts vor, andere machen es nach. Gregor «Gartengysi» Gysi, dessen Fan-Schlange entsprechend der Abonnentenzahl (20 000) etwas kleiner ist als die von Rigotti, trägt ebenfalls Strohhut und spricht bayrisch, auf seinem Kanal lernt man alles mögliche von Salat-Aussaat bis Forellenzucht. Auch vor Ort sind Basti und Tina von «HausundHof», ein Selbstversorger-Paar aus dem Allgäu, von denen man etwa erfahren kann, wie man Hühner und Schafe züchtet oder ein Gemüsebeet mulcht. Oder Katharina («Im Küchengarten») aus dem St.Galler Rheintal, die auf YouTube vor 15 000 Menschen vor allem gegen Schneckenplagen im Hochbeet ankämpft.

Aber wieso stundenlang fahren, wenn man über digitale Kanäle so viel mehr Leute erreicht? Und wieso trifft sich die Online-Bubble genau in Hilzingen?

Kommerz und Prärieklee

«Ah, schau ma' wer hier is'», ruft Selbstversorger Rigotti in seine Stab-Kamera, dreht sie um, «der Heinz!». Heinz ist Förster, ebenfalls YouTube-erfahren und taucht regelmässig in Rigottis Videos auf. Die beiden plaudern darüber, dass hier am Bodensee der Flieder und die Linde eine Woche früher blühen als in Bayern. «Schön hier, ne?» Dann tritt Katharina von «Küchengarten», die gerade eben noch «Gartengysi» interviewt hat, an Rigotti heran. Die beiden filmen sich gegenseitig. «Checkt unbedingt ihren Kanal aus, ich verlinke ihn oben rechts im Video», sagt Rigotti. Sich vernetzen und gegenseitig Abonnenten verschaffen, das ist einer der Gründe, wieso die YouTuber hierhergekommen sind.

YouTuber wie Sascha von «SelfBio», die gleichzeitig auch noch einen Onlineshop betreiben, profitieren zusätzlich vom online

generierten Menschaufwurf, indem sie ihre Produkte verkaufen können. Sascha hat gleich noch einen Geschäftspartner mitgebracht, der kostspielige Folientunnel und Gewächshäuser vertreibt. Und nicht zuletzt macht die Gärtnerei, in der das Event stattfindet (ebenfalls eine von Saschas Geschäftspartnerinnen), an diesem Sonntag wohl den Umsatz des Jahres. Orangenblume, purpurfarbener Prärieklee, Rasselblume, intersektionelle Päonie, Baikal-Helmkraut, Tibet-Enzian, panaschierter Oregano – kaum jemand geht hier ohne eine Kiste voll Pflanzen wieder raus.

Soweit so kommerziell.

Doch auch die Besucherinnen und Besucher, grösstenteils mittleren Alters, haben etwas von der langen Autofahrt. Die YouTuber geben beispielsweise gratis Beratung und Pflegetipps zu jeder einzelnen Pflanze, die man in einem Kistchen an sie heranträgt. So findet etwas zutiefst Physisches wie Gärtnern, das von den Gartenyoutubern digitalisiert wurde, wieder den Weg zurück ins Physische. Es ist, als würde man mit dem netten Gärtner von nebenan sprechen, den man schon seit Jahren kennt. Nur kennt er einen nicht und wohnt fünf Stunden Autofahrt entfernt.

Links: Die Qual der Wahl zwischen intersektioneller Päonie oder panaschiertem Oregano.

Rechts: «Selbstversorger Rigotti» (295 000 Abonnentinnen) interviewt ein Kleinkind.

Fotos: Robin Kohler

Retterin in der Not

NACHRUF Ohne Ev Haeny gäbe es die Schaffhauser AZ nicht mehr. Sie hat unsere Zeitung grosszügig unterstützt und sie zweimal vor der Pleite gerettet. Vor zwei Wochen ist unsere langjährige Gönnerin im 87. Altersjahr gestorben.



Ev Haeny politisierte während vier Amtsperioden im Schaffhauser Kantonsrat.

Max Baumann

Bernhard Ott

Dass Ev Haeny einmal eine linke Schaffhauser Zeitung sponsern würde, war ihr nicht in die Wiege gelegt. Ihr Vater Paul Haeny war während Jahrzehnten Direktor der Internationalen Verbandstofffabrik IVF in Neuhausen und eine durch und durch bürgerliche Persönlichkeit.

Seine 1937 geborene Tochter Eva war sehr kunstinteressiert. Sie liess sich nach dem Besuch des Schaffhauser Lehrerseminars und einem dreijährigen Einsatz als Primarlehrerin in Schleithem, in Basel und Genf zur Zeichnungslehrerin ausbilden. Von 1964 bis 1999 unterrichtete sie am Bachschulhaus, das bis 1972 noch eine reine Mädchenschule war,

rund 2200 Schülerinnen und Schüler – eine Zahl, auf die sie sehr stolz war. Da sie im Sommer oft mit ihren Schulklassen im Stadtzentrum zeichnete, gehörte sie während Jahren sozusagen zum Altstadtbild.

Politisch engagiert

Die frühen Jahre am Bachschulhaus waren für Ev Haeny eine prägende Zeit. Es war die Phase kurz vor der Einführung des Frauenstimmrechts, für das sich sowohl Ortrun Gehring, die Vorsteherin des Bachschulhauses, wie auch ihre Lehrerkollegin Esther Bühler, die spätere SP-Ständerätin, stark machten. Gehring und Bühler sowie Emmi Grossmann waren 1972 die ersten Frauen, die in den Schaffhauser Kantonsrat gewählt wurden.

Auch Ev Haeny begann sich in dieser Zeit politisch zu engagieren. Zusammen mit ihrem 1977 tödlich verunglückten Bruder Ruedi Haeny arbeitete sie bei den Schaffhauser Jungliberalen mit, einer Gruppierung, die den künftigen Nachwuchs der FDP sammelte, aber wesentlich liberaler war als die Mutterpartei.

1976 wurde Ev Haeny in den Kantonsrat gewählt, dem sie während vier Amtsperioden bis 1992 angehörte. Einen ihrer Glanzauftritte im Kantonsparlament hatte sie während der Debatte über die Abschaffung der Erbschaftssteuer für direkte Angehörige von verstorbenen Erblassern. In einer Rede sprach sie sich gegen die Abschaffung aus, obwohl sie damals erwarten durfte, dass sie von ihrem Vater ein grosses Vermögen erben und mit der Streichung der Erbschaftssteuer viel Geld sparen würde.

Bescheiden gelebt

Trotz ihrer Herkunft aus einem vermögenden Haus (oder vielleicht gerade aus diesem Grund) lebte Ev Haeny zeitlebens sehr bescheiden. Nach dem Tod ihrer Eltern verkaufte sie das schöne Anwesen über dem Rheinfall unter dem Marktpreis an eine junge Familie, und der Gemeinde Neuhausen schenkte sie

ein grosses Stück Land – ebenfalls über dem Rheinfluss gelegen –, um es vor der Überbauung zu schützen.

Ev Haeny war auch sonst sehr grosszügig mit diversen Spenden. Am meisten profitierte aber die AZ von ihrer finanziellen Hilfe. Eingefädelt hatte dies ihre langjährige Freundin Bea Hauser, die von 1989 bis 2016 AZ-Redaktorin war. Bea Hauser lotste Ev Haeny nach ihrem Ausscheiden aus dem Kantonsrat auch in die SP.

Das erste grosse Geschenk machte Ev Haeny der AZ im Jahr 1994, als sie unserer Zeitung eine Million Franken überwies. Mit dem für unsere Verhältnisse traumhaften Betrag wollten wir, damals war die AZ noch eine Tageszeitung, durchstarten und eine umfangreichere und bessere Zeitung produzieren, in der Hoffnung, damit auch mehr Abos und Inserate verkaufen zu können.

Leider scheiterte dieses Projekt aus verschiedenen Gründen, so dass die AZ am Ende zusammen mit der Unionsdruckerei, der sie damals noch gehörte, 1996 vor der Zahlungsunfähigkeit stand. Nun trat Ev Haeny als Retterin auf, die die Sanierung mit einem namhaften Beitrag ermöglichte und somit den Konkurs und das Ende der AZ verhinderte. Sieben Jahre später, im Sommer 2003, musste sie noch einmal einspringen, weil die AZ wieder in Schieflage geraten war und erneut vor dem Exitus stand.

In diesen Krisenjahren war Ev Haeny bereits Verwaltungsratspräsidentin der Rotaz AG, der Druckgesellschaft der AZ, welche zusammen mit den *Schaffhauser Nachrichten* eine Zeitungsdruckerei im Herblingertal betrieb. Dass sie während vielen Jahren an der Spitze dieser Firma stand, muss für sie nicht zuletzt aus familiären Gründen eine gewisse Genugtuung bedeutet haben. Ihr patriarchaler Unternehmervater hielt nämlich nichts von Frauen an der Spitze von Firmen und hatte auch verhindert, dass seine Tochter für den Verwaltungsrat der IVF ins Gespräch kam.

Schauspielerisches Talent

Zu den grossen Leidenschaften von Ev Haeny gehörte der Besuch von Kunstausstellungen. Regelmässig im Herbst pilgerte sie mit einer Gruppe von Freundinnen und Freunden für eine Woche nach London, um dort «in die Kunst zu gehen», oder Theateraufführungen und Konzerte zu besuchen. Mit der Zeit entwickelten sich feste Rituale, zum Beispiel die Wanderungen über Hampstead Heath und Parliament Hill oder die Schiffsausflüge auf der Themse bis Greenwich.

Ihr Freundeskreis kam aber auch immer wieder in den Genuss ihres besonderen schauspielerischen Talents. Ev Haeny hatte eine grosse Fähigkeit, ihre Mitmenschen zu beobachten, zu imitieren und bei Festen mit ihren Auftritten das Publikum zu begeistern – nicht immer zur ungeteilten Freude der «Opfer» ihrer Persiflagen.

Ihrem zunehmenden Alter entsprechend wurden diese Auftritte seltener, und sie begann sich mehr und mehr zurückzuziehen, vielleicht auch ein Ausdruck ihrer beginnenden Demenz. Nachdem Ev Haeny mehrmals gestürzt war und sich verletzt hatte, musste sie ihre eigene Wohnung am Herrenacker, in der sie während rund 30 Jahren gelebt hatte, aufgeben. Die letzten fünf Jahre ihres Le-

bens wohnte sie im Altersheim Schönbühl, wo sie kurz nach ihrem 86. Geburtstag nach längerer Krankheit von ihrem Leiden erlöst wurde.

Über ihren Tod hinaus lebt Ev Haeny in der Stiftung weiter, deren Gründung sie vor vier Jahren ermöglichte und die ihren Namen trägt. Diese Stiftung widmet sich den gesellschaftlichen Zielen, die Ev Haeny immer sehr wichtig waren, der Förderung von kulturellen, sozialen und ökologischen Projekten, und die Stiftung kann Beiträge zur Erhaltung der Medienvielfalt in unserem Kanton leisten. Dafür stellte sie den grössten Teil ihres Vermögens zur Verfügung, so dass ihre grosszügigen Hilfeleistungen auch in Zukunft fortgeführt werden können.

ANZEIGE

Nach langem Leiden ist

Ev Haeny

kurz nach ihrem 86. Geburtstag gestorben. Wir sind dankbar für ihre Grosszügigkeit, für ihr soziales und kulturelles Engagement und wir werden ihren geistreichen Humor gern in Erinnerung behalten.

Besonders danken möchten wir an dieser Stelle den Pflegenden des Teams «Hohenstoffel» im Altersheim Schönbühl für den unermüdlichen und liebevollen Einsatz.

Die Beerdigung findet im engsten Freundeskreis statt.

Im Namen der Freundinnen und Freunde von Ev

Bernhard Ott
Richard Kirchmann

Die Gründerin unserer Stiftung

Ev Haeny

ist wenige Tage nach ihrem 86. Geburtstag im Altersheim Schönbühl gestorben, wo sie ihre letzten Lebensjahre verbrachte. Ihre vielfältigen Interessen und ihr Einsatz für soziale, kulturelle und ökologische Anliegen in unserer Region leben in ihrer Stiftung fort, der sie einen grossen Teil ihres Vermögens vermachte. Wir werden ihr gesellschaftliches Engagement in ihrem Sinn weiterführen und ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Für die Ev Haeny-Stiftung
Werner Oechslin, Präsident

Geburt des lebenden Museums

EIGENINITIATIVE In Schaffhausen fehlen Angebote für Menschen mit psychischen Erkrankungen. Vier Betroffene nehmen die Sache selber in die Hand.

Kevin Brühlmann

Bei ihrem letzten Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik sass Fabienne Spiller vor einer Werkbank und wartete auf ihre Therapeutin. Plötzlich bog Angie Müller um die Ecke. Sie kannten sich von den Ateliers in der Kammgarn West, der Zwischennutzung in der ehemaligen Fabrik in Schaffhausen. Fabienne Spiller arbeitet mit Fotografie, Angie Müller ist Theaterschauspielerin. Bis zu diesem Moment hatten sie nichts von ihren Erkrankungen gewusst, und sie umarmten sich und erzählten sich ihre Geschichten.

Nach der Zeit in der Klinik blieben sie in Kontakt. Sie machten Kunst, besuchten Selbsthilfegruppen, gingen zur Therapie, aber irgendetwas fehlte ihnen. «Die Lage ist recht prekär in Schaffhausen», sagt Fabienne Spiller. Sie hat sich an den Tisch einer kleinen Küche in einem Arm der Kammgarn West gesetzt.

In Schaffhausen gibt es zu wenig Therapeutinnen und Therapeuten. Und laut der Stiftung Pro Mente Sana einen weiteren «gravierenden Mangel»: kaum leicht zugängliche Angebote für Menschen, die in eine Krise geraten, wie zum Beispiel Krisenzentren, betreutes Wohnen oder mobile Betreuungsteams – alles Angebote, die kurzfristig für ein paar Tage genutzt werden können (siehe auch AZ vom 26. Januar 2023). Und wer in Beschäftigungswerkstätten arbeiten will, benötigt meistens eine Invalidenrente.

Neben Fabienne Spiller hat Roman Müntener, studierter Computerwissenschaftler und Musiker, am Küchentisch Platz genommen. Vor einigen Jahren erlitt er einen Nervenzusammenbruch, verlor zeitweise die Fähigkeit zu sprechen und zu lesen. Auch er kam in eine Klinik. Später lernte er in einer Beschäftigungswerkstatt Fabienne Spiller kennen. «Aus persönlicher Erfahrung», sagt Roman Müntener, «weiss ich: Vom Zeitpunkt an, wo du merkst, es geht nicht mehr, du kannst nicht mehr arbeiten, dauert es lange, bis die IV entschieden hat, ob du eine Rente bekommst. Zwei, drei Jahre. In dieser Zeit fällst du in ein Loch.»

Und noch etwas, sagt er: «Wenn du in eine Klinik kommst, wirst du aus deinem Umfeld gerissen, aber dein Leben spielt sich ja draussen ab, und du musst draussen klarkommen.»

Neben Fabienne Spiller, Angie Müller und Roman Müntener kam auch die Kunst- und Gestaltungstherapeutin Katja Scheffer zum Schluss, dass etwas Neues her müsse

«Das Schweigen, das Verstecken irritierte mich, und eine Wut staute sich an».

Fabienne Spiller

(Müller und Scheffer konnten beim Gesprächstermin mit der AZ nicht dabei sein). Und so gründeten sie ihr eigenes Projekt: ein Living Museum.

«Die Identität verändern»

Die Idee des Living Museum, des lebenden Museums, stammt von zwei Männern: vom polnischen Künstler Bolek Greczynski und seinem Freund Janos Marton, einem Psychologen aus Ungarn, der am Creedmoor State Hospital in Queens, New York, arbeitete. 1983 bauten sie einen verlassenen Flügel des Spitals zu einer Halle für Kunst um. Die Kunst schufen die Patientinnen selber und stellten sie auch gleich aus.

Bolek Greczynski starb 1995. Im Nachruf in der New York Times war zu lesen, dass Greczynski seine Kunst oft zusammen mit seinen Patienten ausstellte, die einzelnen Werke aber nie verkaufte, denn er war gegen jegliche Art von Sammlern. Bis zu seinem Tod hatten ungefähr 50000 Menschen das Museum besucht.

Janos Marton führt das Museum bis heute. Er ist der einzige Betreuer. Die über 100 Patientinnen und Patienten verwalten den Betrieb selbst. «Was hilft, und was wir tun», erklärt Marton in einem Video, «ist, die Identität zu verändern. Du denkst von dir in erster Linie nicht als psychisch kranker Patient, sondern als verrückter Künstler.» Ausserdem sei das grosse Problem bei psychischen Erkrankungen, dass die Leute zu viel Zeit zur Verfügung hätten, und dann würden sie herumsitzen, fernsehen, sich langweilen, Drogen nehmen und alle möglichen verrückten Dinge tun – aber sei man einmal eine Künstlerin, sei Zeit genau das, was man brauche.

«Die moderne Psychiatrie behandelt psychische Krankheiten, als handle es sich um ein gebrochenes Bein», sagt Marton. «Sie reparieren dich, sie stabilisieren dich, und dann sagen sie: Goodbye. Aber das ist nicht realistisch.»

Um das erste Living Museum entstand eine internationale Bewegung, und in der Bewegung bezeichnet man die Idee des Living Museums als «vierte Revolution in der Psychiatrie». Die erste Revolution begann, als der französische Psychiater Philippe Pinel Ende des 18. Jahrhunderts die Patienten von den Ketten befreite. Die zweite Revolution kam mit Sigmund Freuds und C. G. Jungs Psychoanalyse (also die Erkenntnis, wie bedeutend unbewusste Vorgänge in der Psyche sind). Die dritte Revolution startete mit der Einführung von Psychopharmaka Ende der 1950er-Jahre.

Distanz durch Kunst

Zwanzig Jahre danach entstand das erste Living Museum in der Schweiz, in Wil, St. Gallen. Es ist an eine Psychiatrie angegliedert. Etwa 150 Menschen besuchen es täglich. In Ateliers malen sie, machen Musik, arbeiten mit Glas oder Ton oder in einer Schneiderei und treffen sich in einem Café. Aus dem Museum ist bereits ein Performance-Kollektiv und eine Band entstanden.

Im Februar 2022, kurz nach ihrem Klinikaufenthalt, schaute Fabienne Spiller zum ersten Mal dort vorbei. «Es war eine Offenbarung für mich», sagt sie. Sie dachte: Genau das ist es, was in Schaffhausen fehlt.

Noch ist das Living Museum in Schaffhausen eine Idee. Zurzeit sucht das Team nach einem Raum. Eine Stiftung hat sich bereit erklärt, ein auf drei Jahre befristetes Pilotprojekt zu finanzieren. Geplant sind ein bis zwei geschlossene Atelierplätze, wo man in Ruhe arbeiten kann, und ein offener Raum mit ungefähr fünfzehn Plätzen, von denen einige fix und andere temporär von Teilnehmenden benutzt werden. Ausserdem sollen ein bis zwei Therapeuten und eine Projektleiterin angestellt werden. Im Herbst 2023 soll es losgehen.

Fabienne Spiller leidet an einer psychischen Erkrankung, die in Phasen auftritt. In schweren Phasen würde es ihr helfen, sich für ein paar Tage in einen sicheren Raum zurückzuziehen. Ausserdem gelinge es ihr dank der Kunst, eine Distanz zu ihren Emotionen und den krankheitsbedingten, selbstzerstörerischen Verhaltensweisen zu schaffen. «Ein Beispiel», erzählt Spiller. «In einer meiner Fotoserien beschäftigte ich mich mit Penetranzen, wie ich sie nenne: Dinge, die immer wiederkehren, wie eine Fliege, die man nicht los wird, bis man wütend wird, verzweifelt, die Kontrolle verliert. Eine meiner Penetranzen war körperlicher Schmerz. Ich fügte mir Schmerzen

zu. Das bildete ich, zum Teil etwas abstrahiert, auf den Fotografien ab. Als sie ausgestellt wurden, fühlte es sich so an, als werde der Schmerz aufgeteilt, und ich bekam eine gewisse Distanz. Das Leiden entfernte sich von mir.»

«Als es mir richtig schlecht ging, half mir eine Tagesstruktur in einem Atelier sehr, denn ich kämpfte auch lange mit Einsamkeit», sagt Roman Müntener.

Das Museum richtet sich an alle mit einer psychischen Erkrankung, die keine intensive Betreuung benötigen. Niemand soll ausgeschlossen werden.

Attacke auf Stigma

Und dann sind da noch all die Vorurteile, die psychisch Kranken entgegenschlagen. Und das Schweigen, das aus einer Scham darüber entsteht, und das psychische Leiden verstärkt. Jede sechste Person in der Schweiz leidet an einer psychischen Erkrankung, von Depressionen bis zu Ess- und Angststörungen. Aber darüber wird kaum offen geredet.

Fabienne Spiller erzählt von ihrer Selbsthilfegruppe. Von den insgesamt sechs Teilnehmenden sei sie die einzige gewesen, die offen über ihre Erkrankung geredet habe, mit ihrem Chef bei der Arbeit, mit Freundinnen und Familie, alle anderen hätten aus Angst oder Scham geschwiegen.

«Das Bewusstsein fehlt, dass jeder von psychischen Erkrankungen getroffen werden kann», sagt Roman Müntener. «Eines Tages schlägt es zu, und dann gibt man den Betroffenen auch noch Schuld daran.»

«Das Schweigen, das Verstecken irritierte mich, und eine Wut staute sich an», sagt Fabienne Spiller. «Also begann ich, bei harmlosen Smalltalkfragen wie ‚Wie gehts?‘ faden gerade von meiner Erkrankung zu erzählen. Ich sagte: Ich bin in einer Klinik. Ich sagte: Mir geht es absolut mies. Ich sagte: Ich komme überhaupt nicht klar. Manche fühlten sich irgendwie angegriffen, aber sehr oft ergaben sich schöne Gespräche, die mir wiederum halfen.»

Das Living Museum als sichtbare, mitten in der Gesellschaft verankerte Institution – mit dem geplanten Café, mit den Ausstellungen und öffentlichen Vorträgen – ist auch eine Attacke auf dieses Stigma.

«Das ist tatsächlich ein bisschen wie eine Revolution», sagt Roman Müntener.

An den Schaffhauser Kulturtagen vom 15. bis zum 18. Juni wird im Stadttheater ein temporäres Living Museum eingerichtet mit Ausstellungen, Ateliers, Café und Ruhezonen. Mehr Infos unter: www.kulturtagesh.ch/programm



Von links nach rechts: Katja Scheffer, Fabienne Spiller und Roman Müntener.



Winke Winke Chaos

RÜÜMLI In einer Werkstattgemeinschaft direkt am Rhein lösen sich die Grenzen zwischen Kunst, Krempel und Nützlichkeiten auf.

Xenia Klaus (Text), Robin Kohler (Bilder)

Das eigentlich satte Pink der mannshohen Glücks-Winkekatze scheint durch die Schicht aus Staub und Sägemehl verblasst. Die Pranke hält die Katze still. Sie kann auch anders, ein Motor – in ihren Eigenweiden verbaut und mit einem Bewegungssensor verbunden – kann sie Passanten zuwinken lassen.

Die Katze ist das optische Zentrum im Eingangsbereich von Andreas Flubachers Raum gleich an der Grenze zwischen Schaffhausen und Neuhausen. Er und ein Freund haben die Katze ursprünglich für eine Party gebaut. Seither kommt sie zum Einsatz, wann immer

irgendwo Bedarf nach einer gigantischen Winkekatze herrscht. Für die Kulturtage wird sie bald abgestaubt und die wacklige Holz-Treppe hinunter ins Tageslicht getragen.

Einen bestimmten, einzigen Zweck hat dieser Ort nicht. Flubacher nennt es eine «Art Abstellraum». Dinge, die er aufbewahren will, also eigentlich alles, bringt er her. Es ist der Typ Raum, in dem man das Gefühl nicht los wird, dass er jede Nacht in Toy-Story-Manier zum Leben erwachen könnte. Der Hauptverwendungszweck des Raumes ist ausserdem fluide: Momentan ist das hier primär eine Schreinerei, eine im Dienste der Digitalisierung. Werkleher Flubacher hat eine Marktlücke entdeckt:

Aufbewahrungsboxen für die IPads, die gerade an Schulen Einzug halten. Sein Modell stapelt sich, wo immer noch keine Maschine, Fahrrad, Sessel, Kiste oder Radio den Platz für sich erobert hat. Manche sind frisch verleimt noch in der Schraubzwinge, andere sind schon fix-fertig und bereit zur Auslieferung in die ganze Schweiz und manchmal auch über die Grenze. Montag ist jeweils Produktionstag.

Zu anderen Zeiten war das hier auch schon der Geburtsort der aufregendsten Aktionskunst im Kanton: 2021 hat Flubacher in einer Guerilla-Aktion eine Sauna in die Roman-Signer-Statue beim Münster gebaut. «Alles kann man besser machen, auch Kunst».



Der Ofen, den er dafür verwendet hat, steht in der Ecke zwischen Snowboards und Klettermaterial. Es ist ein russisches Modell. Den Bodenträger für die Saunalatten zieht Flubacher hinter dem Bosch-Radio hervor, das Ofenrohr taucht aus dem Inneren einer Box auf.

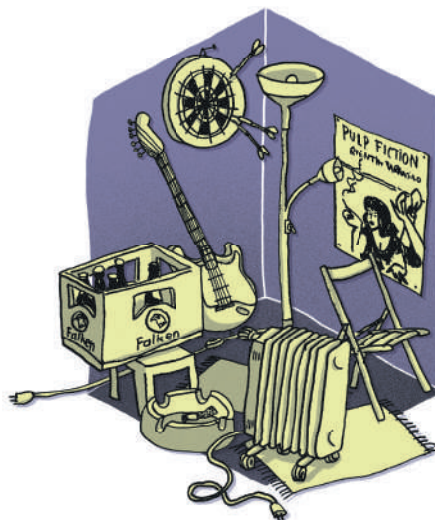


Die Parteien sind Freunde, aber die Freundschaften werden anderswo gepflegt. Hier werkeln alle eher für sich. Die Maschinen teilt man. Wie lange es seine Werkstatt nun schon gibt, Flubacher kann es nicht mehr sagen. Sicher 10 Jahre. Früher hat er im Haus gleich nebenan

gewohnt, jetzt lebt dort sein Bruder. Flubachers Sammelsurium wuchert aber auch heute noch bis über den Gartenzaun. Es sei quasi als Fortsetzung seines Raums zu verstehen, sagt er. Unter anderem stehen dort zwei Badewannen und eine selbstgezimmerter Sauna.

Snooker und Scheren

Tiefer im Raum wird es finsterner, aber im Zwielflicht schimmert es rotgolden. Irgendwo auf einer undefinierten Schlangenlinie durch das Dickicht hat Flubachers Reich geendet und das der anderen Mieter angefangen: Iela Scherrer baut hier ihre Kupferkunst, eine dritte Partei schleift Scheren. Das allgemeine Chaos breitet sich L-förmig aus, in der Mitte wurde per Bretterschlag ein Raum im Raum geschaffen. Darin verborgen liegt eine andere Welt, eine Gruppe trifft sich hier zum Snooker-Spiel. Der Snooker-Tisch ist feinsäuberlich abgedeckt, auf dem Couchtisch steht eine Whiskey-Flasche. Im Vergleich zu aussen wirkt es hier drinnen leer.



Tour de Rümli Teil 5

Kultur spielt sich nicht nur auf Bühnen und in Galerien ab – sondern auch im Verborgenen, in Nischen, im Untergrund. Für diese Serie tingeln wir durch die verborgenen Kreativräume der Region. Wenn Sie von einem Rümli wissen, das wir besuchen sollten, schreiben Sie uns doch: redaktion@shaz.ch.

Freitag, 12. Mai 2023, 10.00 – 17.00 Uhr
IWC Arena, Freizeitpark KSS
Breitenaustrasse 117, 8200 Schaffhausen



GROSSER STADTRAT
SCHAFFHAUSEN



Besuchen Sie unsere lokalen Firmen an der Schaffhauser Tischmesse und Kontaktbörse

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!
Der Eintritt ist kostenlos.



www.tischmesse.sh

Organisator: Wirtschaftsförderung Kanton Schaffhausen

BEKANNTMACHUNG EINES BESCHLUSSES VOM 9. MAI 2023

Vorlage des Stadtrats vom 10. November 2022
betreffend Revision der Parkplatzverordnung

Der Grosse Stadtrat genehmigt die Vorlage des Stadtrats betreffend Revision der Parkplatzverordnung.

Ziffer 2 dieses Beschlusses untersteht nach Art. 25 lit. b in Verbindung mit Art. 11 der Stadtverfassung dem fakultativen Referendum.

Der vollständige Beschluss ist im Internet unter www.stadt-schaffhausen.ch in der Rubrik Grosse Stadtrat/Beschlussprotokolle aufgeschaltet und liegt bei der Stadtkanzlei auf.

Die Referendumsfrist läuft ab am Montag, 12. Juni 2023.

IM NAMEN DES GROSSEN STADTRATS:

Michael Mundt
Präsident

Sandra Ehrat
Ratssekretärin



+ 34. Schaffhauser Jazzfestival 6. bis 13. Mai 2023

Live vor Ort und im Livestream – jazzfestival.ch

+ Kulturzentrum Kammgarn Türöffnung 19.30 Uhr <hr/> DONNERSTAG, 11. MAI 20.15 UHR Ikarus / Yanick Delez / Christoph Irrniger Trio feat. Ben van Gelder <hr/> FREITAG, 12. MAI 20.15 UHR Clemens Kuratle Y-Divide / 4Art Quartett / Louis Matute Large Ensemble <hr/> SAMSTAG, 13. MAI 20.15 UHR Julie Campiche / Corin Curschellas and the Recyclers / Kurt Rosenwinkel&Jean-Paul Brodbeck	+ TapTab Musikraum Türöffnung 21 Uhr <hr/> FREITAG, 12. MAI 22 UHR Christian Vu Large Ensemble / Lobalu <hr/> SAMSTAG, 13. MAI 22 UHR Strukturstruktur / Ines Vita	+ Sorell Hotel Rüden Türöffnung 20 Uhr <hr/> FR+SA, 12.+13. MAI 20.30 UHR Buechi-Hellmueller- Jerjen Trio <hr/> + 20. Schaffhauser Jazzgespräche <hr/> SAMSTAG, 13. MAI 15.30 UHR So damn beautiful - Musik, Wissenschaft & Klimakrise
---	--	--



DO 11.5.

Otto und die Nazis

Otto Dix hat seinen Malstil während seiner langen Schaffenszeit einige Mal geändert – auch, weil seine Kunst unter der Naziherrschaft als entartet verschrien und seine Ausstellungen verboten wurden. Ina Jessen hat darüber das Buch «Otto Dix im Nationalsozialismus» geschrieben, welches sie im Singener Rathaus, wo Dix 1960 sein Bild «Krieg und Frieden» an die Wand malte, in ihrem Vortrag «Ein deutscher Maler» vorstellt. Spannend!

19.30 UHR, RATSSAAL IM RATHAUS SINGEN



AB DO 11.5.

Jazz all over



Seit vergangenem Samstag läuft das 34. Schaffhauser Jazzfestival, das grosse Fische aus dem Jazz und solche, die es noch werden wollen, auf die Bühnen in und um 8200 bringt. Noch bis und mit diesem Samstag finden zahlreiche Konzerte statt, etwa jenes von Ikarus in der Kammgarn. Groovig, immer nach vorne getrieben und unaufhörlich kreisend tönt der Sound der Band um den Schweizer Komponisten Ramón Oliveras, die Jazz wieder tanzbar macht und immer dort seinen Klang ändert, wo man es am wenigsten erwartet.

Das gesamte verbleibende Programm sowie Tickets zu den Konzerten (einige sind gratis) finden Sie auf der Homepage unter jazzfestival.ch.

20.15 UHR, KAMMGARN (SH)



FR 12.5.

Star Horn

«Idyllisch» soll die Musik sein, die das Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester gemeinsam mit dem Solisten Pascal Deuber am 8. Schaffhauser Klassikkonzert ertönen lässt. Der unkonventionelle Protagonist dabei: das Horn. Ob als verführendes Zaubermittel wie in Carl Maria von Webers «Oberon» zur Eröffnung, Richard Strauss' schnörkellosem, humorvollen Hornkonzert in Es-Dur oder Antonín Dvoráks romantischer Sinfonie – im Waldhorn steckt mehr, als Sie vielleicht denken.

19.30 UHR, KIRCHE ST. JOHANN (SH)



FR 12.5.

Klavierfeuer

Auf den ersten Blick würde man Chris & Mike in ihren Anzügen und adretten Frisuren wohl eher als smarte Manager denn als Klaviervirtuosens einschätzen. Doch lassen sie mit ihrer Bühnenshow «Smile» erstmal los, fliegen die Hände über die Tasten, rinnt der Schweiß und vibriert der Saal vor lauter Boogie-Woogie. Die energiegeladene Musikshow der Zürcher vereint grosses Können mit Humor – they love to entertain you, wie man spürt.

20 UHR, BACHTURNHALLE (SH)



SA 13.5.

Triple Vernissage

Hochbetrieb in der GJK: Mit der Vernissage der Ausstellung «Abbilder – Prozesse – Fantasien» eröffnet bereits die nächste Werkschau. François Klein (F) zeigt darin von Fabelwesen inspirierte Holzskulpturen, Regula Verdet-Fierz (GR) Abbildungen aus der Bündler Bergwelt und Ruedi Mösch (ZH) Kalkfiguren, die sich nicht zwischen Bewegung und Ruhe entscheiden mögen. Ein Dialog im Dreieck.

18 UHR, NEUE GALERIE FÜR GEGENWARTSKUNST (SH)



SA 13.5.

Film um Film um Film



Die Kurzfilmnacht ist zurück im Kiwi! Starten wird die lange Nacht der kurzen Filme diesmal mit dem Comedy-Streifen «Der Inhalt eines Bünzli» des Schaffhausers Lars Wicki, der Frau Bünzli dabei zeigt, wie sie verzweifelt eine Mitbewohnerin sucht, damit sie ihre ungenutzten Zimmer nicht Geflüchteten zur Verfügung stellen muss. Zeitgleich sind Dokus, Animationsfilme und Fiction aus der Schweizer Kurzfilmszene zu sehen und danach der Block «Birth», der den Weg eines neuen Menschen vom Nachwuchswunsch bis zum Flüggewerden des Kindes nachzeichnet. Im Block «C'est la vie» verdüstert sich der thematische Fokus noch einmal, um mit «Party» zum Schluss eine fulminante Kehrtwende zu vollziehen.

20.15 UHR, KIWI SCALA (SH)



SO 14.5.

Sommersound

Heissi Härdöpfel im Ohr und auf dem Teller winken diesen Sonntag aus der härzigsten Badi des Kantons. Tom Albatros Luley öffnet die Tore der Reiatbadi – natürlich nicht ohne den passenden Sound dazu. Die Hot Potatoes, ein Quartett aus angegrauten, aber geschmeidig eingegroovten Herren, wollen mit ihrem funky Mix aus Ländler, Swing, Schlager und Mundartsongs in originellen Arrangements für Vorfrende auf den Sommer sorgen. Auch für gefeierte Mamis geeignet!

AB 11 UHR, REIATBADI (HOFEN)



Vorhänge nach Mass. So individuell wie Sie.

Sparen Sie 10 % auf alle Stoffe bei einer Vorhangbestellung bis am 31. Mai 2023.

10 %



Moserstrasse 27 | 8200 Schaffhausen | www.betz.ch

DO 11.5. Unsere Buchtipps

Die Schaffhauser Buchhandlungen und Bibliotheken spannen zusammen und stellen ihre aktuellen Lieblingsbücher vor. Dieses Mal sind wir in der Buchhandlung Schoch an der Vorstadt 22/24 zu Gast. Die Veranstaltung ist kostenlos und kann ohne Voranmeldung besucht werden.

19 UHR, BUCHHANDLUNG SCHOCH



Für Fans guter Kunst und Sparfüchse

Die weite Welt in Ramsen

Leiden Sie an Fernweh, dürfte ein Besuch in der Galerie zum Kranz wenig Linderung bringen. Oder aber durch die satten Farben, eindrücklichen Landschaften und aufregend anderen Kulturen gerade die Tür in eine neue Welt aufstossen, die rein durchs Hintertüren bereichert.

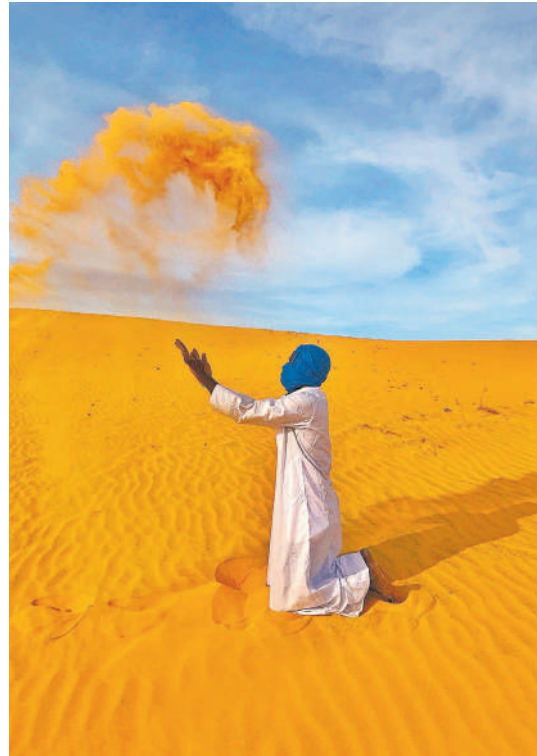
«Voyage, Voyage» heisst die Werkschau, die unter der Kuratorin Rebecca Gnädinger künstlerische Reiseeindrücke von vier Künstlerinnen und Künstlern zu einer grossen Tour rund um den Globus zusammenbringt.

Da wäre einmal das Savannendorf im Norden Togos, in dem der Ramsener Maler Joseph Gnädinger 17 Jahre lang verweilte und eindrückliche Bilder des Lebens zwischen Wüste und Regenwald erschuf. Die junge

Fotografin Mamy Hawa fängt unter anderem in ihrer Heimat Senegal Landschaften, Gesichter und Architektur mit ihrer Kamera ein, während sich die deutsche Malerin Yvette Kiessling speziell für Landschaften interessiert, die Risse und Harmonisches vereinen. Diese findet sie vor allem entlang grosser europäischer Flüsse, aber auch auf dem afrikanischen Kontinent. Die Schweizer multimediale Künstlerin Mia Diener rundet die Ausstellung mit ihren ironisch unterlegten Werken, die das Publikum durch Perspektivenwechsel aus der Komfortzone locken, ab.

So günstig und stressfrei war reisen noch nie. **mh.**

VERNISSAGE «VOYAGE, VOYAGE»: SA (13.5.), 16 BIS 18 UHR, GALERIE ZUM KRANZ (RAMSEN).



«The sandman» heisst dieser farbstarke Schuss der senegalesischen Fotografin Mamy Hawa. Ihre Werke zeigte die 23-Jährige bereits an der Ausstellung der Dakar Women's Group und an der Biennale von Dakar. **zVg**



WETTBEWERB 2x2 Tickets für das Konzert von Toni Mogens am 20.5. im Klub 8 zu gewinnen

Noch ein Tor zur (Hinter-)welt



Nur ein Tor würde diesen Ort nicht wiedererkennen.

Robin Kohler

Hopfensaft im feuchtfrohlichen Loch stellten wir vergangene Woche in Aussicht, als eine vermoost-versunkene Gesteinsnase mit Torbogen das Wettbewerbsbild darstellte. Beim Knipsen spazierte eine Anwohnerin vorbei, die von den aus Davos hertransportierten Eisblöcken erzählte, die vor Jahrzehnten zur Kühlung des Gebräus genutzt wurden. Und das genau hier: in der **Bierhöhli** (oder auch Pierhöhli) im Neuhauser Wald, wie **Max Falk** richtig erkannt hat.

Eine vielfach genannte, aber leider falsche Lösung war die Franzosenhöhle, die sich einige Meter weiter befindet. Und noch eine Höhle weiter spielte sich vor dreissig Jahren eine kleine Tragödie ab, weil ein Dutzend Kinder den Schlupf gekapert

und zum Spielplatz umfunktioniert hatten, sehr zum Leidwesen des Verschönerungsvereins. Der *Schweiz aktuell*-Beitrag dazu unter dem Titel «Steinhöhle Neuhausen» von 1992 ist wärmstens zu empfehlen.

Hinter dem heutigen Tor lagern eher alte Autos statt kühle Biere. Das ist angesichts der Abgaskonzentration vielleicht auch besser so. Die Mahlzeit zum Bier allerdings wäre nicht weit. **mh.**

Welchen Ort suchen wir?

Die Lösung und Ihre Adresse empfangen wir bis kommenden Dienstag

- auf dem Postweg: Schaffhauser AZ, Postfach 57, 8201 Schaffhausen
- oder per E-Mail an kultur@shaz.ch.

Vermerk: Wettbewerb

Aussensicht

Restbeschwerden

Der Schmerz, der in meinen Körper fuhr, als er mich an den Schläfenhärcchen von meinem Schüler-Stuhl hochzog, ist auch über 50 Jahre danach noch körperlich spürbar. Wie ich dastand inmitten meiner Knabenrealklasse, hatte er die Finger seines gestreckten Pädagogenarms noch immer an meinem Kopf und höhnte: «Seht ihn euch an, er ist so lang wie dumm!» Das sass. Beschämung, soweit die Seele reicht; es gab keine Hilfe.

An den Grund für die entwertende Blossstellung erinnere ich mich nicht mehr. Zu viele dumme Fehler im Dictée? Ein falsch konjugiertes Verb im passé composé? Item – die französische Sprache jedenfalls wurde so nicht zu einer amour fou.

Jahrzehnte später begegne ich dem ehemaligen Lehrer wieder. Zum Ende des Gesprächs lenke ich das Thema sanft und schonend auf seine damalige pädagogische Praxis. Würde er – im Rückblick – allenfalls gewisse Dinge anders machen? Bedauert er aus heutiger Sicht vielleicht gar einige seiner Haltungen? Seine Reaktion wäre auch ohne Worte eindeutig zu interpretieren gewesen: ein scharfer, kalter Blick. Den folgenden Satz hätte er sich darum sparen können: «Ich han keinerlei Reschtbeschwerde»!

Seit einigen Jahren wird intensiv dazu geforscht, wie Minderjährige in der Schweiz systematisch misshandelt wurden. Vor wenigen Wochen erschien ein neues Buch über Mädchen aus schwierigen Verhältnissen, die noch in den 1960er-Jahren Zwangsarbeit in Schweizer Industriekonzernen leisten mussten. Verschiedenenorts wird diskutiert, welche

Form einer Wiedergutmachung den Opfern gerecht wird.

Der Kosmos Schule wird in den Diskussionen fast immer ausgeklammert. Dabei waren prügeln Lehrer, die Kopfnüsse, Tatzten und Ohrfeigen im Multipack verteilten und die Kinder fertig machten, zu meiner Schulzeit keine Einzelfälle. Rede ich mit alten Menschen über ihre Kindheit, höre ich oft bittere Schulgeschichten. Manche schieben die Sache weg: «So war das halt damals – zu Hause wurden wir auch geschlagen.» Bei anderen Betagten spüre ich eine unverdaute Kränkung, eine Kindheitswunde, die noch immer eitert. Die Opfer waren übrigens häufig Kinder aus sozial benachteiligten Familien und von Immigrantinnen und Migranten.

Die Gesamtgesellschaft – und die Schule als Institution – hat diese eigenen Fehler nie wirklich anerkannt und für diese groben Verfehlungen nie um Entschuldigung gebeten. Eigentlich ist dieses Schweigen eine schwere Form von unterlassener Anteilnahme. Natürlich weiss ich: Mit dem Blick in den Rückspiegel die Moralkeule zu schwingen, ist eine heikle Disziplin; und ich weiss auch, dass das Bewerten damaligen Handelns immer im historischen Kontext passieren muss. Gerade darum fände ich wichtig, dass das Thema vertieft durchleuchtet wird: Historikerinnen, Soziologen – ab in die Altersheime!

Christoph Schmutz war Lehrer in der Stadt Schaffhausen und hätte gerne auch als Klavierbauer, Baggerchauffeur oder Messerschmid gearbeitet.



Bsetzischei

Der Kanton holzt am Geissberg den halben Wald ab, nur um ein paar Blumen zu retten («Aktionsplan Küchenschellen»). Jetzt zeigen Recherchen der AZ: Man könnte sie auch einfach bei Jumbo kaufen. **Imi.**



Die Konkurrenz an der Vordergasse ist offenbar bestens über das grosse Auffahren der Töff-Rocker vom vergangenen Samstag informiert: Die Hells Angels seien nach Schaffhausen gereist, um Präsenz zu markieren und ein lautes Signal gegen die Ausbreitung der verfeindeten Bandidos zu setzen, wussten die *Schaffhauser Nachrichten* zu berichten. Die AZ hingegen kann nun dank gut informierten Kreisen exklusiv aufdecken, dass am Samstag tatsächlich auch Bandidos in der Altstadt unterwegs waren. Es handelte sich aber nicht um eine Rockergang, sondern um eine gleichnamige Jungwacht-Blauring-Schar – eine verständliche Verwechslung. Ob sich die Knirpse mit den Angels angelegt haben und wer das Territorium nun für sich beanspruchen kann, war nicht in Erfahrung zu bringen. **mg.**

Mindestens einer der Rocker, die am Samstag durch die Stadt brummten, hatte an seiner fetten Maschine ein Schaffhauser Nummernschild. Eine kurze Recherche zeigt: Das Kennzeichen gehört einer Frau. Ob es sich dabei um die Freundin des Rockers handelt oder um sein Mami, konnten wir leider ebenfalls nicht klären. **mr.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Ein Schaffhauser Staatsanwalt und seine ehemalige Kollegin sitzen im Thurgau auf der Anklagebank. Alles zum Fall.



KINO KIWI SCALA

Kinoprogramm

11.5.2023 bis 17.5.2023

tägl. 17.30 Uhr

RÖBI GEHT

Ein Film von Heidi Schmid und Christian Labhart über Zweifel, Hoffnungen, Abstürze und Sternstunden eines mutigen Menschen, der dem Tod in die Augen schaut.

Scala 1 - CH-d - 12 J. - 84 Min. - Premiere

Do-Fr/So-Mi 20.15 Uhr, Sa/So 14.30 Uhr

Scala 2: Sa 20.00 Uhr

BOOK CLUB 2 - THE NEXT CHAPTER

Ein aufregender Trip nach Italien wartet auf die vier Best-Ager-Freundinnen. Ehe sie es sich versehen, prickelt für sie in Bella Italia nicht nur der Prosecco!

Scala 1 - E/d/f - 6 J. - 108 Min. - Premiere

Sa 20.15 Uhr

KURZFILM-NACHT SCHAFFHAUSEN 2023

Die Kurzfilmnacht Schaffhausen lädt wieder ins Kino Kiwi Scala. Es werden vier Kurzfilmprogramme sowie eine lokale Vorpremiere gezeigt inkl. Barbetrieb mit Snacks

Scala 1 - Spezial

Scala 1: Do 14.30 Uhr

HOJE EU QUERO VOLTAR SOZINHO

Ov/d - 16 J. - 96 Min. - Cinedolcevita

tägl. 17.15 Uhr

EL AGUA

Das Spielfilmdebüt der Spanierin Elena López Riera zeigt sehr treffend, wie drei Generationen von Frauen in einer patriarchalen Gesellschaft zusammenhalten.

Scala 2 - Sp/d - 14 J. - 100 Min. - Premiere

Do-Fr/So-Mi 20.00 Uhr

EMPIRE OF LIGHT

Ergreifendes Drama von Oscar-Preisträger Sam Mendes über menschliche Verbundenheit und die Magie des Kinos.

Scala 2 - E/d/f - 14 J. - 115 Min. - 4. W.

Sa/So 14.15 Uhr

DER BESTATTER - DER FILM

Mike Müller schlüpft ein letztes Mal in die Rolle des Luc Conrad und ermittelt mit seiner Crew in altbekanntem Manier in einem mysteriösen Mordfall.

Scala 2 - CH-d - 12 J. - 96 Min. - 6. W.

Scala 2: Fr 22.30 Uhr, So 11.30 Uhr

LE CIEL ATTENDRA

F/d - 16 J. - 105 Min. - Filmclub Scala

Telefon 052 632 09 09

www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

ISSN 16609670



WENN WIR NICHTS TUN, SEHEN WIR IHN NIE WIEDER.

LAUBFROSCH (MYLA SPEC.)



Jetzt handeln:
biodiversität-schweiz.ch



Kanton und Stadt Schaffhausen

Die Büros und Schalter sind am Mittwoch, 17. Mai 2023, bis 16:00 Uhr geöffnet

und

Donnerstag, 18. Mai 2023 sowie Freitag, 19. Mai 2023, ganztags geschlossen.

AUFFAHRT: KEINE KEHRRICHTABFUHR

Die Kehrichtabfuhr an Auffahrt, 18. Mai fällt aus und wird am Samstag, 20. Mai nachgeholt.

- Über die Feiertage bitte keine Kehrichtdepos erstellen.
- Am Abfuhrtag bis 7.00 Uhr bereitstellen.

Abfallinfo 052 632 53 69



Jetzt Kontopakete eröffnen und durchstarten

Nimm deine Finanzen selbst in die Hand und profitiere von unserem kostenlosen Paket

Bei Paketeröffnung gibt's ein Guthaben im Wert von CHF 30.
www.shkb.ch/jugend



DO. 11 MAI
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
17:00 Pfusch am Bau
19:00 Migration Mix
21:00 Come again

FR. 12 MAI
06:00 Easy Riser
21:00 Boiler Room
The Sound of the Stork

SA. 13 MAI
11:00 Soundchaschte (W)
15:00 Homebrew (W)
20:00 Come again Special

SO. 14 MAI
10:00 Breakfast with
14:00 Zeitzeichen
16:00 Klangwelt
18:00 Full Effect
20:00 The Sound of the Stork

MO. 15 MAI
06:00 Easy Riser
11:00 Hörkombinat :Politik
17:00 Homebrew
18:00 Pop Pandemie

DI. 16 MAI
06:00 Easy Riser
18:00 Indie Block
20:00 Fantasy and Metal*

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM DONNERSTAG BIS DONNERSTAG

*Special Metal Show

WWW.RASA.CH
DAB+ 107.2 MHz
@ RADIO-RASA

MI. 17 MAI
06:00 Easy Riser
12:00 Rasalunch
16:00 Indie Block
19:00 Aqui Suiza
21:00 Pincho Poncho

DO. 18 MAI
19:00 Ghörsturz
20:00 Rasa Playlist